

für die künftigen Beziehungen beider Länder nicht ohne Bedeutung ist. Der englische Minister des Auswärtigen hat mitgeteilt, die Rundgebung des Herrn Schatzkanzlers Lloyd George habe ohne Provokation stattfinden wollen, daß, wo englische Interessen berührt würden, England nicht so behandelt werden dürfe, als ob es nicht mitzähle. Wenn die Zeit ja komme, wo das nicht mehr klar ausgesprochen werden könne, werde England aufhören haben, als Großmacht zu existieren. Meine Herren! Genau das gleiche Recht nehme ich für Deutschland in Anspruch. (Lebhafte allseitige Zustimmung.) Wenn ich aber in die Vergangenheit zurückblicke, so finde ich, daß die marokkanischen Wirren doch dadurch entstanden sind, daß Deutschland dieses Recht nicht immer einklagend werden sollte. (Lebhafte Zustimmung.) Das Jahr 1904, in dem England und Frankreich über Marokko disponierten, ohne Rücksicht auf die Interessen, die Deutschland

an der Lösung des Marokkoproblems hatte, war das Pro-
ton Pleidos. (Lebhafter Zustimmung.) Aus ihm folgte für
uns die Notwendigkeit nach Agadir und später nach Agadir
zu gehen, das heißt, die Notwendigkeit, unsere wirtschaftlichen
Interessen selbst zu wahren und der Welt zu zeigen, daß wir
selbst entschlossen seien, uns nicht heillos zu lassen.
(Sehr gut rechts.) Wenn sich daraus als schließliche Folge
eine wirkliche oder angebliche Kriegsbereitschaft in England
ergeben hat — was von beiden zutrifft, kann ich nicht ent-
scheiden —, sowie ein hochgespannter Erregungszustand, den
der englische Minister politischen Alkoholismus genannt hat,
so können wir das nur mit Bedauern registrieren. Wir müs-
sen aber die Verantwortung hierfür ebenso ablehnen, wie
wir es ablehnen mußten, uns von der Bahn abdrängen zu
lassen, die uns die Wahrung der Interessen und der Würde
des Reiches vorgezeichnet hatte. Jener Erregungszustand hat
zu einem

Spiel mit dem Kriegsgeboten
geführt. Wer nächsten hinblickt, muß von deutscher Seite das
folgende anerkennen:

Worüber verhandelten wir mit Frankreich?
Ueber die Einräumung großer politischer Rechte an Frankreich.
Das stand mit den französisch-englischen Abmachungen von
1904 nicht im Widerspruch. Ueber die erhöhte Sicherung unserer
wirtschaftlichen Interessen in Marokko? Nein, nicht nur unserer
Interessen, sondern auch der aller anderen Mächte, auch der
englischen, nach dem Prinzip der offenen Tür, das früher das
Grundprinzip der englischen Staats- und Rechtsauffassung ge-
wesen ist. Ueber koloniale Kompensationen in Afrika. Und Sir
Edward Grey hat ausdrücklich erklärt, England gehe nicht
darauf aus, uns irgendwie in den Weg zu treten, wenn wir
freundliche Vereinbarungen mit anderen Ländern betref-
fend Afrika treffen wollen. Die Verhandlungen wurden von uns
und von Frankreich mit dem auch in den schwierigsten Mo-
menten beiderseits unveränderlich dokumentierten Willen ge-
führt, zu einer friedlichen Verständigung zu gelangen. Auch
das war in England nicht unbekannt, wie denn Sir Edward
Grey erklärt hat, er habe einen Abbruch der Verhandlungen
nie für wahrscheinlich gehalten. Und endlich, wir haben, wie
ich schon am 9. November nachgewiesen habe,

das Ziel erreicht.
„das wir uns von Anfang gesteckt hatten. Dieses Ziel hat keine
englischen Interessen direkt berührt und enthält also in sich
eine Widerlegung der englischen Besorgnisse. Der beste Be-
weis dafür liegt darin, daß England uns amtlich seine Befriedi-
gung über den Abschluß der Verhandlungen ausgesprochen
hat. (Hört! Hört!) Und trotzdem, trotz alledem entwickelte
sich ein Zustand, der in englischen Augen einen Krieg gegen
uns, d. h. einen Weltkrieg, nahe rückte.

Meine Herren! Wenn sich alle Lager so heiß laufen, muß
die Maschine einen argen Defekt haben. Die englischen Mi-
nister haben übereinstimmend den Wunsch nach Besserung
unserer Beziehungen ausgesprochen. Ich schicke mich ihrem
Wunsche, der auch von den übrigen Rednern im englischen
Parlament geteilt wurde, durchaus an. Ich finde aber, dieser
Wunsch ist bereits seit einer Reihe von Jahren auf beiden
Seiten mehrmals, auch von dieser Stelle aus, geäußert worden,
und doch mußten wir erleben, was wir erlebt haben. Man
hat in England meine Bemerkung aufgegriffen, durch die Er-
klärung der Marokkofrage sei in dieser Beziehung auch zwisch-
en England und Deutschland neuer Friede gemacht. Der
Engländer spricht von dem Clean slate stat: von der reinen,
der abgewaschenen Schiefertafel. Auf dieser Schiefertafel ist in
jüngster Vergangenheit mit hartem Griffel geschrieben wor-
den, und

der Schiefer hat Schrammen davongetragen.
Soll künftig die Tafel mit einer klaren Schrift bedeckt werden,
so darf es nicht Mißtrauen sein, das dabei den Griffel führt.
(Sehr richtig!) Mit Recht sieht der englische Minister des
Aussereichen hinter der wachsenden Stärke Deutschlands keine
aggressiven Pläne, und ich begreife es, daß in Uebereinstim-
mung mit ihm der englische Premierminister jeden Gedanken an
Reid und Mißgunst gegen unsere aufstrebende Nation von sich
weist. Auch wir wünschen aufrichtig Frieden und Freundschaft
mit England. Mit diesem Wunsche wird die tatsächliche Ent-
wicklung guter Beziehungen zwischen unseren Ländern aber nur
insoweit Schritt halten können, als die englische Regierung be-
reit ist, das Bedürfnis nach solchen Beziehungen auch in
ihrer Politik in positiver Weise zum Ausdruck zu bringen.
(Allseitige lebhafter Zustimmung.) Mit unserer Vorwärtswen-
dung müssen auch die anderen Nationen rechnen. (Sehr
wahr.) Sie läßt sich nicht unterdrücken. In welchem Geiste
sich diese Entwicklung vollzieht, dafür geben die letzten 40
Jahre deutscher Geschichte den Beweis. Wir werden in dem-
selben Geiste weiterarbeiten können, wenn wir stark bleiben,
denn auch darin stimme ich Sir Edward Grey zu, Deutschlands
Stärke ist in sich selber eine Garantie, daß kein anderes
Land einen Streit mit ihm suchen wird. Zum Schluß möchte
ich an ein Wort erinnern, das ich neulich hier sprach. Ich
sagte: Der Grundton der leidenschaftlichen Stimmung, die in
weiten Kreisen herrscht, ist der Wille Deutschlands, sich mit
seinen Kräften und allem, was es vermag, in der Welt durch-
zusetzen. — Und ich fuhr fort: Das war die gute, die erhe-
bende Erscheinung, die wir erlebt haben, und die mich ge-
stärkt hat, auch wenn sie sich in Worten gegen mich wandte.
Jetzt gilt es, diese Stimmung frei zu machen und ihren Grund-
akkord festzuhalten. Wir sind durch eine ernste und schwere,
durch eine bedrohliche Zeit hindurchgegangen, das hat das
deutsche Volk richtig gefühlt. Möge es nun auch klar er-
kennen, was es sich selbst schuldig ist, d. h. weber Niedergesla-
genheit noch herausfordernder Uebermut, sondern
freier Blick und kaltes Blut,
ruhige Kraft und feste Einigkeit in den großen nationalen
Fragen. (Lebhafter, sich wiederholender Beifall auf allen
Seiten.)

Im Anschluß an die Rede des Reichstanzlers geben
wir die im Eingang kurz skizzierte Debatte — ein Spiegel-
bild der Stimmung im Reichstage — eingehender wieder.
Abg. Graf v. Westarp (konf.): Dem Gesetzentwurf über
Erwerbung und Veräußerung von Kolonialbesitz steht ein Teil
meiner Freunde Bedenken zum Teil sachlicher Natur entgegen,
da es nicht zweckmäßig erscheint, auch für den Erwerb von
Kolonialbesitz die Zustimmung des Reichstages zu fordern.
Darin sind wir aber alle einig, daß die Verträge vom 4.
November bezüglich des Marokkoabkommens durch die Er-
klärung des Herrn von Seidenbrand, der im Namen der ganzen
Fraktion sprach, richtig beurteilt und ihre Bedenken vorgebracht
wurden. Zu einer Aenderung der Meinung haben wir keinen Anlaß.
Unser Standpunkt hat seine Bestätigung
gefunden.

Der frühere Zustand mit der Unabhängigkeit des Sultans
bedeutet für die deutschen Interessen immer noch einen erheb-
lich günstigeren Zustand als das französische Protektorat. Dazu
kommt der Eindruck, den das Geheimverträge gemacht haben.

Diese gingen dahin, daß nicht England, sondern Deutschland so
behandelt werden sollte, als ob es nichts mehr zu sagen
habe im Rate der Völker. Dieses Gesamtbild kann nicht
ohne Einfluß auf die Stimmung des Volkes bleiben. Wir
erwarten, daß die Regierung bei Durchführung beider Ver-
träge das deutsche Interesse mit entschlossenster Kraft und
Zähigkeit wahrnehmen wird. Die englische Politik war seit
Jahren darauf gerichtet.

**Deutschland von dem Geschäft der Teilung
Marokkos auszuschließen.**

Der englische Minister Grey hat zwar erklärt, bei seinem
Vorgehen nur die englischen Interessen und die Wahrung der
übernommenen Verpflichtungen anderen Mächten gegenüber im
Auge zu haben, daß aber die englische Regierung auch andere
Absichten gehabt hat, geht aus den Veröffentlichungen des
englischen Hauptmanns Haber hervor. Diese Tatsache, wie
es nun die englische Regierung verlangt, zu verdecken, ist
unmöglich. (Sehr richtig!) Die Rede Sir Edward Grens
hat in ganz Deutschland Beunruhigung hervorgerufen. Dieses
Mißtrauen Englands gegen uns war nach der heutigen Er-
klärung des Reichstanzlers vollkommen unbegründet. Die rich-
tige Antwort auf die englische öffentliche Propagierung ist
leider nicht öffentlich erfolgt. Das Ansehen Deutschlands muß
leiden, wenn der Anschein erweckt wird, als sei es zurückge-
wichen. Mit unserer in der Öffentlichkeit ausgesprochenen
Zurückweisung der englischen Provokation haben wir dem
deutschen Interesse genügt. Wenn die englische Regierung
jetzt erklärt, sie wolle Deutschland in seinem Vorwärtstommen
nicht behindern, so ist das wohl selbstverständlich, denn
England hat keinen Anspruch auf Generalvor-
mundschaft.

(Sehr richtig!) Sollte England durch die Tat zeigen, daß es
unseren Freundschaft will, so sind wir bereit, unsere jetzige
Auffassung zu revidieren. (Lebhafter Beifall rechts; Lachen
bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Bebel (Soz.): In meinem parlamentarischen Le-
ben habe ich es noch nicht erlebt, daß eine derartig lange Rede,
wie die Sie eben gehalten, gelesen wurde. (Lachen.)

Präsident Graf v. Schwerin-Löwig: Es ist absolut
die Pflicht, in hochpolitischen Fragen die Ausführungen sofort
schriftlich festzulegen.

Abg. Bebel: Bei solchen Reden war es bisher nicht üblich,
wohl bei kurzen Erklärungen. Die Erregung im Volke wurde
nicht durch die Stimmung hervorgerufen, sondern durch das
Entreffen des „Panthers“ vor Agadir. Durch diesen Vor-
gang wurde die Stimmung in Deutschland und ganz Europa
aufs höchste erregt. Die Unwissenheit des „Panthers“ vor
Agadir sollte nichts als eine nachhaltige Drohung sein. Diese
Aktion hat Deutschland ganz außerordentlich geschädigt. Dafür,
daß England seit Jahren beabsichtigt habe, Deutschland Schwei-
rigkeiten zu machen, fehlt jeder Beweis. Umgekehrt ist bei
uns vielfach Stimmung gegen England gemacht worden. Herr
von Seidenbrand hat uns noch gezeigt, wo seiner Ansicht nach
der Feind liegt. Die Erregung der Bevölkerung ist auch auf
die

**Geheimnisträgerei der veralteten Diplo-
matie**

zurückzuführen. Dieses System läßt sich, wie die geheimen
Verträge, nicht länger aufrecht erhalten. Wir stimmen dem
Gesetzentwurf des Zentrums zu, da wir bestrebt sind, Zu-
stände zu schaffen, die einer Kulturunion und unser als Kul-
turmenschen würdig sind. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Bassermann (ntl.): Herr Bebel verkennt sich
immer zu sehr in die Seele unserer Gegner, während doch
solche Dinge lediglich vom deutschen Standpunkte betrachtet
werden müssen. Allenfalls sieht man die Tendenz, so auch
in Berlin, die Länder zu verteilten, und deshalb müssen
wir unter Auge und unser Schwert scharf erhalten. (Sehr
gut!) Diesen Entwicklungstrend der immer größer werden-
den Kulturvölker können Sie nicht unterbinden. (Sehr gut!)
Die Erfolgsbedürftigkeit der Diplomatie wird der kommende
Reichstag zu bewerten haben. Ungerechtfertigt war die Aus-
scheidung des „Panthers“ nach Agadir nicht, es fragt sich
nur, ob sie klug und geschickt war. In die Materie der Ver-
träge näher einzugehen, lehnen wir angesichts der jetzigen
Lage ab. Erreulich ist, daß künftiges Kolonialland nur durch
Gesetzgebung und mit Zustimmung des Reichstages veräußert
oder erworben werden kann. Das wird für unsere Regierung
ein beachtenswerter Vorteil sein. Eine

**Entscheidung der Lage ist durch das Ma-
rokkoabkommen nicht eingetreten.**

Eine Weltverbrüderung war wohl auch nicht zu erwarten.
Wir vermögen nicht, frei von Sorge in die Zukunft zu blick-
en, weil immer neue Probleme in die Erscheinung treten.
Wir wollen keinen Konflikt, noch brauchen wir einem solchen
auszuweichen, wenn er uns aufgedrungen wird. Jeder Ver-
such, unsere weltwirtschaftliche Entwicklung zu verhindern, je-
der Eindruck der Schwäche, als ob wir vor irgend jemand zu-
rückweichen, muß zurückgewiesen werden und es kann nicht
geduldet werden, daß von einer Nation eine internationale
Vorherrschaft erstrebt wird, daß sie sich zum arbitrar mundi
aufwirft. Wir haben die deutsche Ehre und das deutsche
Ansehen zu wahren, und dadurch wird der Weltfriede ge-
wahrt. Wir wünschen eine solche kraftvolle Politik von Seiten
des deutschen Volkes. (Lebhafter Beifall bei den National-
liberalen.)

Abg. Schrader (Fortf. Bpt.): Die Entsendung des
„Panthers“ nach Agadir hat lediglich zur Beunruhigung der
Völker geführt. Sie war die Ursache für die Haltung Eng-
lands. Die Marokkopolitik hat meinen Freunden von vorn-
herin nicht gefallen. Jetzt müssen wir aber

mit der Politik der Tatsachen rechnen.
Wir verlangen für Deutschland Ausdehnungsmöglichkeit in
solchen Ländern, die niemand anders gehören. Wir verlangen
eine Politik des Rechts.

Herr Graf v. Westarp (konf.): Die deutsche Diplomatie hätte
sagen sollen, daß es leicht ist, mit einem Kriegsschiff in einen
Hafen zu gehen, nicht aber es mit Anstand zurückzuziehen.
Besser wäre es jedenfalls gewesen, die Verhandlungen nicht
mit einem gar so dichten Geheimnisthülle zu versehen. Eine
Erklärung von Marokko war, wie die Regierung erklärt,
nicht geplant. Aber man hat das deutsche Volk nicht recht-
zeitig darüber aufgestellt, wohin die Reise gehen sollte. Davon,
daß Frankreich den Revanchegedanken aufgegeben hätte, ist
keine Rede. Wir sind eine Weltmacht geworden und lassen
uns diese Stellung nicht nehmen. Wir wollen keinen Konflikt
provokieren, aber unser Pulver wollen wir trotzdem trocken
halten. (Beifall rechts.)

Abg. Lattmann (Wirtsch. Bpt.): Gibt namens seiner
Partei eine Erklärung ab, in der es heißt: Wir können der
Regierung den Vorwurf nicht ersparen, daß sie es verläumt
hat, die

**öffentliche Einmischung Englands auch
öffentlich zurückzuweisen.**

Dadurch hat sie es verschuldet, daß im ganzen Volke der
Glaube erweckt wurde, wir seien vor England zurückgewichen.
Wir wollen den ersten Zeiten, die für die auswärtige Poli-
tik bevorstehen, mit klarem Auge entgegensehen. Hoffent-
lich sind die ersten Worte des Reichstanzlers in England
verstanden worden. Möge auf die Erfahrungen der letzten
schweren Zeit das Volk erkennen: Ein Reich, ein Kaiser,
ein Gott! (Leb. Beif. bei der Wirtsch. Bpt.)

Abg. Dr. Freilich von Herling (Str.): Nach den

günstigen Erklärungen des Reichstanzlers und der Parteien
will ich mich kurz fassen. Die Energie, mit der die Reichs-
leitung den Versuch der Einmischung anderer Mächte bei
unseren Verhandlungen mit Frankreich entgegengetreten ist,
erkennen wir an, bedauern aber, daß sie nicht der Offen-
lichkeit kundgegeben worden sind. Die Rede Sir Edward
Grens ist für uns eine Enttäuschung gewesen. (Sehr richtig!)
Sie hat Unklarheit gerade in dem Punkte geschaffen, wo sie
klar sein mußte. Auch wir wünschen ein freundliches Verhältnis
zu England, aber nur mit dem Vorbehalt, daß unserer durch-
aus friedlichen, unserer Volkswirtschaft und der Volksver-
mehrung dienenden Expansion von England keine Hinder-
nisse in den Weg gelegt werden. Gestützt auf sein gutes Recht
und gestützt auf sein gutes Schwert, kann das deutsche Volk
seiner Zukunft ruhig entgegensehen. (Lebhafter Beifall im
Zentrum.)

Preßstimmen.

Berlin, 6. Dez. Kurz vor dem Schluß des Reichs-
tages hat der Reichstanzler gestern noch einmal das Wort
ergriffen, um das Verhalten der deutschen Regierung während
der deutsch-französischen Verhandlungen, besonders England
gegenüber zu rechtfertigen. Seine Rede hat im allgemeinen eine
gute Presse gefunden. Besonders seine Ausführungen betreffend
England haben hier einen durchweg zustimmenden Eindruck ge-
macht. Die „Germania“ schreibt: Ein erfreuliches Moment der
Debatte dürfte es sein, daß die unnatürliche Spannung zwischen
den Konversationen und der Regierung nunmehr gebrochen sein
dürfte. Noch viel erfreulicher ist es, daß der Reichstanzler wie
schon Herr v. Riberlen-Wächter in der Budgetkommission die
Worte gefunden hat, die wohl jenseits des Kanals ver-
standen werden. Die „Nationalzeitung“ sagt: Man muß ge-
hen, daß der Reichstanzler sehr viel glücklicher sprach als
vor 3½ Wochen. Aber abgesehen davon freuen wir uns, daß
der Reichstanzler ernste und energiegelbe Worte an die Adresse der
englischen Regierung gerichtet hat, die auch für das übrige
Ausland gelten, soweit es nicht zu einem erprobten und zuverlässigen
Freunde des Deutschen Reiches gehört. Die Berliner „Mor-
genpost“ führt aus: So viel sich gegen Einzelheiten einwenden
läßt, muß zugegeben werden, daß die Rede des Reichstanz-
lers vielleicht die beste war, die er bisher im Reichstag gehalten
hat. Die Tatsache, daß wir nicht an einem Weltkriege vor-
beigekommen sind und die vielleicht noch schlimmere Erkenntnis,
daß was gestern beinahe Ereignis war, morgen eintreten
kann, läßt alles andere in den Hintergrund treten und diese
Worte und diese Erkenntnis verleiht der Kanzlerrede eine
düstere, ernste Färbung. Die „Freie Zeitung“ schreibt: Der
Kanzler macht England deutlich genug den Vorwurf, daß es
Deutschland nicht die Erfüllung seines Ausdehnungsbedürfnisses
zugestehen oder wenigstens von Englands Zustimmung
abhängig machen wolle. Trotz allem, was der Reichstanzler
sonst sagt, um dem Frieden zwischen den beiden Nationen
zu dienen, bleibt die Grundtendenz dieser Antwort auf die
Darlegungen Grens bestehen. Das „Berl. Tagebl.“ bemerkt:
Die Rede des Reichstanzlers hat nichts von allem entfernt,
was man in der Weltmann-Riberlensche Politik vorgebracht hat,
aber man darf konstatieren, daß sie den
Worten, die in England gefallen sind, passende und richtige
Worte gegenüberstellt. Herr v. Bethmann-Sollweg hat nun-
mehr gesagt, was zu sagen war.

Paris, 6. Dez. Bei der Beurteilung der gestrigen
Kanzlerrede richtet sich das Hauptinteresse der hiesigen politi-
schen Kreise jenen Ausführungen zu, die an die schwierige
Lage erinnern, in der sich während des verflochtenen Som-
mers die französisch-englische Regierung befand. Mehrere dem Mini-
sterium des Aussenwerts zugehörige Deputierten bemerkten hierzu,
daß der Kanzler diesen heißen Punkt mit dankenswerter Dis-
kretion behandelt habe. Die entscheidende Betonung der Groß-
machstellung Deutschlands und sein fester Wille, sich durch nichts
von einer großzügigen Politik ablenken zu lassen, hat hier un-
leugbar einen starken Eindruck gemacht.

London, 6. Dez. Die gesamten Morgenblätter kom-
mentieren die gestrige Rede des Reichstanzlers. Die Times
schreiben: Was in England wahrscheinlich als der hervor-
ragendste Punkt der Rede des Reichstanzlers betrachtet werden
wird, ist, daß der Reichstanzler die Ehrenpolitik Englands
Frankreich gegenüber vollständig ignorierte. Auch Deutschland
hat uns vor der Rede Lord Georges keine offene Erklärung
bezüglich seines Vorgehens gemacht. Es wäre jedoch Unrecht,
diese Rede zu beurteilen, ohne die Tatsache im Auge zu haben,
daß die Reichstagswahlen in Deutschland bevorstehen. Der
Auftritt am Schluß seiner Rede an das deutsche Nationalgefühl
ist offensichtlich durch Wahlbetrachtungen inspiriert worden.
Solange Deutschland nicht erwartet, daß England seine In-
teressen opfert und seine Freundschaft aufgibt, wird es sich
nicht über die englische Politik zu beklagen haben. — Danli
Graphic schreibt, wir können uns nur darüber freuen, daß
die Absichten Deutschlands so erhabene sind, gegenüber dem,
was wir erwartet haben.

Tagesbegebenheiten.

Deutschland.

Der Landeseisenbahnrat,
der am heutigen Mittwoch in Berlin zusammentritt, be-
schäftigt sich u. a. mit der Frachtermäßigung für frisches
Obst und für „Schlachtpferde“, mit der Frachtfreiheit
oder Ermäßigung für das zur Fütterung von Ausstel-
lungstieren während der Ausstellung verbrauchte Futter
und mit dem Entwurf eines internationalen Uebereinkom-
mens über die Beförderung von Personen und Reise-
gepäck.

Das Bismarck-Nationaldenkmal.
Zur Ausführung für das Bismarck-Nationaldenkmal
auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück ist nun also endgültig
der Entwurf von Wilhelm Kreis und Hugo Lederer ge-
wählt worden. Das Denkmal bringt die Figur Bis-
marcks prächtig zum Ausdruck. Wilhelm Kreis ist der
Schöpfer des imposanten Völkerschicksalsdenkmals bei
Leipzig; Hugo Lederer ist besonders durch sein monu-
mentales Bismarckdenkmal für Hamburg bekannt ge-
worden.

England und Deutschland
haben kein Sonderabkommen nötig, um in Frieden und
Freundschaft mit einander auszuwachen, so schreiben die
Londoner Times. England habe die koloniale Ausdeh-
nung Deutschlands von Anbeginn wohlwollend gefördert,
von der Befehung Angas Pequenas bis zur Flaggen-
hissung in Kiautschau. In der Marokkofrage war Eng-
land jedoch durch Verträge genötigt, neben seinen eigenen
Interessen die Frankreichs zu wahren, wie schon Fürst
Bälou anerkannt habe. Nirgends in der Welt existiert
ein Grund zu Reibungen zwischen beiden Mächten. Es
ist hübsch, daß ausgerechnet die „Times“, die beständig
dem deutschen Reich etwas an die Rockschöße zu hängen
haben, einmal die Friedensschmei blasen.

Ausland.

In Persien
herrscht angesichts der drohenden russischen Gefahr unter

den Parteien
Teheran wan-
auch an die r-
andere Volks-
durch Rußlan-
inzwischen un-
auf Teheran
anderen Orts

Der Nachdruck

Die u-
Friedrichs
len des pre-
richtsministers
gefeiert. Der
plare einer
König geistl
Friedrichs de
Staatsarchiv
bei der Sch-
teilung komm

Schömer-
lin — Stedt-
Geld sich fort-
lang dauerte
— Gut, das i-
— So denkt
Ohr veritobst
Ist niemals
Reichsbank an

— War-
treibt li him-
Aunden einer
uacht und bi-
ten vor, die
läßt sich dar-
zahlen. In
die Bezieher
kannte an
treiben, so

Die am
des Ergebnis
und 624 (6
Pferde, 130
Schweine,
rige Verhält-

Am
gerb und,
Dirigenten
das Progra-
sch eine gra-
Der gefüll-
mit Spann-
wurde die
Ist der Be-
nicht erst n-
Anwesenben
Fisches: „E-
sch der S-
ebenbürtig
viano, das
cendo und
und nicht
— das alle
Beifall, der
die Leistung
dreas Hofers
beides Chö-
trat der
zwei Balla-
und „Goldf-
schwierigen
als Konzer-
der zweiten
an den T-
juteil. Am
legionär“ r-
doff von
beten unfr-
bis dahin
gerb und b-
schwierigen
der der w-
Herrn Sch-
„Ich trage
nicht“ von
von Basel“
lich Herr
wählte „D-
Zuhören
vier Chör-
die Ferne“
„Muh i b-
Lieber, be-
lodak der
senkod. H-
liche Teil
Erfolg.
verargen,
Taktikde
Tenor ich
Witterung
eingeleget
der Ton-
men zu p-
Bak, ne-
Stolz kan-
Selbst ein-
der größt-
besten W-
so weiter
kommenes
war das
Geigen ha-
vier gut b-
in der W-
haltung z-
seripalen
ten. Es
hantiert.

Das f-
wieder von
Frauenver-
Schreier i-
lösung. I-
am öfter
Saal der

er Parteien
die Reichs-
Mächte bei
getreten ist.
Der Defens-
ist (Edward
richtig!)
wo sie be-
Verhältnis
sicher durch
Botschafter
gutes Recht
eutsche Voll
Beifall im

den Parteien des Landes einigelt. Das Parlament in
Teheran wandte sich, wie an den deutschen Reichstag, so
auch an die russische Duma, das englische Parlament und
andere Volksvertretungen, Persien gegen die Unterdrückung
durch Rußland zu schützen. Die russischen Truppen setzen
inzwischen unaufhaltsam, 7000 Mann stark, den Vormarsch
auf Teheran fort. Die russischen Konsule in Tiflis und
anderen Orten benehmen sich wie die Diktatoren.

Aus der Heimat.

Der Nachdruck unserer Original-Berichte ist nur mit
Quellenangabe gestattet.

Vindens-Dahlhausen, 6. Dez.

Die zweihundertjährige Wiederkehr des Geburtstages
Friedrichs des Großen am 24. Januar wird in allen Schu-
len des preussischen Staates auf Anordnung des Unter-
richtsministers zugleich mit dem Geburtstage des Kaisers
gefeiert. Der Kaiser hat aus diesem Anlaß 100.000 Exem-
plare einer vollständigen Gedächtnisrede über den großen
König gestiftet, die unter dem Titel „Aus dem Leben
Friedrichs des Großen“ von dem Generaldirektor der Königl.
Staatsarchive, Professor Dr. Köler, herausgegeben wird und
bei der Schulkasse als ein Allerhöchstes Geschenk zur Ver-
teilung kommen soll.

Schmerzlichen vom Tage. Die deutsche Reichsbank in Ber-
lin — Städt dieser Tag' in Qualen. — Man holte soviel
Geld sich fort. — Daß sie nicht konnte zahlen. — Zum Glück
lang dauerte es nicht. — Da sie nicht tot zu kriegen. — Das
Geld, das in der Kasse fehlt. — Hat sie im Keller liegen.
— Nur sind daran die Leute auch. — Die soviel können holen.
— So denkt Freund Michel und er tragt. — Sich hinter
Ohr verstopfen. — Ein Bürgersmann im deutschen Reich.
— Ist niemals unbedarft. — Doch könnt' Jemand zur
Reichsbank gehn. — Das möcht er heut schon leiden!

Warnung vor einem Schwindler. In jüngster Zeit
treibt sich im Industriebezirk ein Schwindler umher, der die
Runden einer Wochenschrift mit Abonnentenverzeichnissen aus-
füllt und brandstiftet. Der Mann schwindelt den Abonnenten
vor, die Zeitschrift zahle jetzt auch Krankengelder und
läßt sich dann von den Leuten eine Gebühr von 2 Mark
zahlen. In vielen Fällen ist es dem Schwindler gelungen,
die Bezieher der Zeitschrift zu prellen. Sollte der Unbe-
kannte an vielen anderen Orten denselben Schwindel be-
treiben, so sei vor ihm gewarnt.

n. Vinden, 6. Dez.

Die am 1. Dezember erfolgte Viehzählung hatte folgen-
des Ergebnis: 761 (711) Gehöfte mit 446 (410) Viehbestand
und 624 (604) Vieh haltende Haushaltungen. 207 (107)
Herde, 130 (139) Rinder, 26 (17) Schafe, 958 (925)
Schweine. Die eingeklammerten Zahlen stellen das vorjäh-
rige Verhältnis dar.

Sattingen, 6. Dez.

Am vergangenen Sonntag gab der M.-G.-V. Sän-
gerbund, Sattingen, des erste Konzert unter seinem neuen
Dirigenten Herrn Schmedel aus Steele. Ein Blick auf
das Programm mußte jedem Leser sagen: Der Verein hat
sich eine große Aufgabe gestellt, wie wird er dieselbe lösen?
Der gefüllte Riemer'sche Saal erwartete denn auch
mit Spannung das erste Auftreten der Sänger. Leider
wurde die Geduld der Zuhörer auf eine harte Probe gestellt.
Ist der Beginn auf halb sechs Uhr festgelegt, so soll man
nicht erst nach sechs Uhr beginnen. Dennoch folgten alle
Anwesenden mit großer Geduld den Klängen des ersten
Liedes: „Ewig liebe Heimat“. Gleich mit diesem Chor stellte
sich der Sängerbund als Verein dar, der jedem anderen
ebenbürtig zur Seite gestellt werden muß. Das leise
piano, das klärte feste, das wunderbar ausgeführte cres-
cendo und deoressendo, die Reinheit, die schöne Aussprache
und nicht zuletzt die tiefinnige Auffassung des Dirigenten
— das alles mußte von Erfolg gekrönt sein. Und der starke
Beifall, der dem Liede folgte, bewies, daß das Publikum
die Leistung dankbar anerkannte. Es folgten Rebert's „An-
dreas Hoser“ und „Es geht bei gedämpfter Trommelflag“,
beide Chöre, die den gleichen Erfolg erzielten. Nunmehr
trat der Herr Dirigent als Solist auf. Er sang
zwei Balladen von Loewe und zwar „Der seltsame Vater“
und „Goldschmieds Tochterlein“. Mit ersterem, einer überaus
schwierigen Komposition, zeigte Herr Schmedel, daß er auch
als Konzertsänger eine nicht zu unterschätzende Kraft ist. Bei
der zweiten Ballade hatte er sich allerdings etwas genauer
an den Text halten können. Großer Beifall wurde ihm
zuteil. Am Schluß des ersten Teiles stand der „Fremden-
legionär“ von Wengert und am Anfang des zweiten „Au-
dolf von Werbenberg“ von Hegar. Die beiden Chöre bil-
deten unstreitig den Höhepunkt des ganzen Konzerts. Satten
bis dahin noch Zweifel an der Leistungsfähigkeit des Sän-
gerbunds bestanden, so wurden sie nach Erledigung dieser
schwierigen Chöre schwinden. Ja, wirklich eine gute Leistung,
der der wohlverdiente Beifall nicht fehlte. Drei Solis des
Herrn Schmedel folgten. Zwei tiefempfundene Liebeslieder
„Ich trage meine Minne“ von R. Straus und „Ich grüße
nicht“ von R. Schumann und ein humoristisches „Der Tod
von Basel“. Letzteres löste einen tosenden Beifall aus, jedoch
sich Herr Schmedel zu einer Zugabe verstehen mußte. Er
wählte „Die Vogelheide“ und erzielte damit unter den
Zuhörern große Beifall und Beifall. Nun folgten noch
vier Chöre: „Mutterliebe, treueste Liebe“ (Böhmes), „In
die Ferne“ (Seim), „Der Spielmann ist da“ (Böhmes),
„Wuk i dem zum Stäblele naus“ (Sülzer). Jedes dieser
Lieder, besonders das letzte, fand lebhaften Beifall, so-
bald der Chor, dem Wunsch der Zuhörer folgend, „Ro-
senstod, Holderblut“ einlegen mußte. Damit war der gesang-
liche Teil erledigt. Alles in allem genommen, ein guter
Erfolg. Trotzdem wird es uns der „Sängerbund“ nicht
verargen, wenn wir einige vorläufige Wünsche bitten, dem
Taktstode ihres Dirigenten nicht zuvorzukommen. Der erste
Tenor schien uns nicht ganz disponiert. Lag das an der
Witterung oder hatte man seine Kräfte in kurz vorher
eingeleiteten Proben schon zu sehr angepannt. Wenn trotzdem
der Ton gehalten wurde, so ist das den guten Mittelstim-
men zu verdanken, die von seltener Schönheit waren. Der
Baß, nebenbei gesagt, hat sich selbst genug gelobt. Mit
Stolz kann der Sängerbund auf seinen Dirigenten sehen.
Selbst ein begabter Sänger, sucht er auch seinen Verein zu
der größtmöglichen Höhe zu bringen. Daß er auf dem
besten Wege ist, bewies er am vergangenen Sonntag. Nur
so weiter und wir werden im nächsten Jahre etwas Voll-
kommenes zu hören bekommen. Für den instrumentalen Teil
war das Langenbach'sche Solistenquartett gewonnen. Die
Geigen haben vielfach verlagert, während Klarinette und Kla-
vier gut befestigt waren. — Das Publikum dürfte sich bemühen,
in der Unterhaltung während des Gesanges mehr Zurück-
haltung zu üben. Auch dürfte es sich empfehlen, das Glä-
serpfeifen und Gläserklappen so leise wie möglich zu gestal-
ten. Es wurde manchmal geradezu rücksichtslos damit
hantiert.

Stiepel, 4. Dez.

Das fröhliche, selige, anadenbringende Weihnachtsfest steht
wieder vor der Tür. Aus diesem Grunde veranstaltete der
Frauenverein zu Stiepel-Dorf im Lokale der Witwe Gustav
Schreier Wohltätigkeitsaufführungen mit anschließender Ver-
losung. Welche Anziehungskraft die Feier ausübte, sah man
an dem großen Ansehen der großen Zahl der Teilnehmer, die den
Saal der Frau S. vollständig bis auf den letzten Platz

gefüllt hatten. Eine Anzahl tüchtiger Kräfte hatte sich in
den Dienst der guten Sache gestellt, unter anderem der
Gesangsverein Einigkeit, der über ein treffliches Stimmen-
material verfügt. Sämtliche zu Gehör gebrachten Chöre
legten Zeugnis von der vorzüglichen Schulung des Vereins
durch seinen bewährten Leiter, Herrn Voos, ab. Aber auch
die gebotenen Theaterstücke sowie namentlich auch der Re-
gen-Erntedanz, aufgeführt von 16 hübschen jungen Damen,
fanden ungeteilten Beifall. Die durch die am Sonntag
stattgefundene Veranstaltung erzielten Einnahmen, die sich
auf mehr als 400 Mark belaufen, ermöglichten es dem Frauen-
verein zu Stiepel-Dorf, die Armen seines Bezirkes auch in
diesem Jahre mit Weihnachtsgeldern wieder reichlich bedeu-
ten zu können.

p. Horst, 6. Dez.

Die Arbeiter Sp. und M., die in der Menage des Horster
Eisenwerkes in demselben Zimmer wohnen, gerieten in
Streit. Als Sp. auf den M. einbrang, holte dieser aus sei-
nem Bette eine Eisenstange, die er in Bereitschaft gehalten
hatte, hervor und brachte damit seinem Gegner erhebliche
Verletzungen am Kopfe bei. Sp. kam ins Krankenhaus,
M. wurde eingesperrt.

L. Steele, 6. Dez.

Die vorgestrige Generalversammlung der freien allge-
meinen Handwerkerinnung war sehr gut besucht und wurde
durch den Vorsitzenden, Obermeister Peter Strider, eröffnet.
Nach Erstattung des Geschäftsberichts erfolgte die Rechnungs-
ablage und wies die Kasse einen Bestand von 780 Mk. auf.
Der bisherige Vorstand sowie das Vereinslokal Sebon wur-
den wiedergewählt. Die Anträge betr. Gründung eines Ein-
ziehungsamtes und Einrichtung einer Sterbefälle wurden einer
Kommission zwecks Prüfung überwiesen. Die Feier des
Stiftungsfestes soll mit Kaisergeburtstagsfeier verbunden werden.

Der Musikleiter Franz R., der sich ohne Urlaub von
seinem Truppendienst in Köln entfernt hatte, um seine hier
wohnende Braut zu besuchen, wurde, bevor er noch in der
Garnison ankam, im Zuge gefaßt und zurückgebracht.

Letzte Nachrichten aus Westdeutschland.

Herne, 6. Dez. Der Photograph Schneider ist seit eini-
gen Tagen spurlos verschwunden. In einem zurückgelassenen
Briefe an seine Familie nimmt er Abschied und erklärt,
daß er sich das Leben nehmen werde.

Münster, 6. Dez. Bei Rhebe wurde der Fortausseher
Bauhaus auf dem Heimweg vom Bahnhof abends überfallen
und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Man glaubt,
daß es sich um einen Raubakt von Wilderern handelt.

Bockolt, 6. Dez. Bei dem Landwirt Bölling, dem
zwei Kühe durch Mißbrand eingingen, ist Vergiftung durch
Mißbrand eingetreten. Beim Abziehen der Kuhleiste ist Gift
in eine Kopfwanne gekommen, worauf Gesicht und Arme
stark anschwellen.

Baderborn, 6. Dez. Nach 26 Jahren wegen
Teilnahme an einem Morde verhaftet wurde ein
dieser Tage aus Nordamerika zurückgekehrter über 60 Jahre
alter Mann in seinem Geburtsort Kleinenberg, Kreis Bielefeld.
Vor 26 Jahren wurde im Forste bei Kleinenberg ein königl.
Förster von Wilderern durch Schüsse so schwer verletzt, daß
er nach wenigen Minuten starb. Er hatte noch die Kraft,
die Namen der beiden Täter mit seinem Blute auf einen
Zettel zu schreiben. Die Täter ergriffen die Flucht und gin-
gen nach Amerika. Der eine namens Bogt, wurde ergriffen
und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, dem andern, na-
mens Hübbers, gelang es, Nordamerika zu erreichen, dort
hat er sich seitdem unter falschem Namen aufgehalten und
einiges Vermögen erworben. Nunmehr war er der Meinung,
daß die Strafverfolgung gegen ihn verfehlt sei. Er hatte
aber nicht damit gerechnet, daß der gegen ihn erlassene Stroh-
brief inzwischen mehrmals erneuert und damit die Verjährung
unterbrochen war. Er wurde dem hiesigen Untersuchungs-
amt zugewiesen und wird sich im nächsten Frühjahr vor
den Geschworenen zu verantworten haben.

Samborn, 6. Dez. Auf der Gewerkschaft „Deutscher
Kaiser“ stürzte der Arbeiter Huebels 85 Meter tief in
den Schacht und blieb sofort tot.

Essen, 6. Dez. Der Verkauf des evangel. Kranken-
hauses „Sunnenstift“ an ein Konfessionslos soll perfekt ge-
worden sein. Der Kaufpreis soll 3 Millionen Mark betragen.
Die jetzigen Gebäulichkeiten sollen abgebrochen werden, um
einem Monumentalbau — man spricht von einem neuen Thea-
ter — Platz zu machen.

Alteneffen, 6. Dez. Die unterm Verdacht des Gat-
temordes verhaftete Witwe des Drogeristen Rolshoven ist
auf Anordnung der Ral. Staatsanwaltschaft nunmehr
ebenfalls aus der Untersuchungsanstalt entlassen worden, da we-
sentliche Verdachtsgründe, die die Inhaftierung rechtfertigten,
auf Grund der bisher geführten Untersuchung nicht mehr vor-
liegen. Die auf dem Untersuchungsamt der Stadt Essen vor-
genommene Untersuchung der Leichenteile des verstorbenen
Drogeristen hat kein Gift und auch keine sonstigen Anhalts-
punkte für ein an Rolshoven begangenes Verbrechen fest-
stellen können.

Industrie, Handel und Verkehr.

Rohlenfondit und Aukenseiter. Wie wir
von zuverlässiger Seite erfahren, haben sich bei den gestern
fortgesetzten Verhandlungen zur Erzielung einer Verständigung
zwischen dem Rohlenfondit und den aukenseitenden Zechen
durch das Verthalten verschiedener größerer Privatgesellschaften
wieder Schwierigkeiten ergeben, nachdem man mit den fiska-
lischen Zechen fast zu einer grundsätzlichen Verständigung ge-
langt war. Die Verhandlungen werden noch fortgesetzt.

Ruhrzechenverband per Bahn. Der Verband der
Ruhrzechen an Rohlen, Koks und Bräun mit der Eisen-
bahn im November betrug an 23½ Arbeitstagen 699 Mill.
Tonnen gegen 639 Mill. Tonnen im Vormonat. Der Wa-
genmangel ist zwar zurückgegangen, war aber immer noch
recht stark. Die Zechen erlitten einen Verbandsausfall von
659,400 Tonnen gegen 1,07 Mill. Tonnen im Oktober.

Draht-Nachrichten.

Berlin, 6. Dez. Der Kaiser spendete zugun-
sten der durch die Ueberflutung in Süd-Brasilien
Geschädigten 10.000 Mark.

Thorn, 5. Dez. In der Nacht zum Montag sank
das Thermometer auf 5 Grad unter Null. Auf der
Weichsel herrscht starkes Eisstreben. Die Schnell-
fahren im preussischen Stromgebiet bei Rulm, Rauenburg
und Mewe stellten den Betrieb ein.

Breslau, 6. Dez. Der Kaiser traf gestern abend
kurz nach 7 Uhr im Sonderzug hier ein und begab sich
sofort nebst Gefolge im Automobil zum Offizierskasino
des Leibkürassier-Regiments Großer Kurfürst in Klein-
burg, wo der Kaiser das Abendessen einnahm. Vom
Kaiser Wilhelm-Platz durch die Kürassierstraße bis zur
Kaserne bildete das Kürassier-Regiment Spalier. Der

Kaiser wurde auf dem ganzen Wege von einer großen
Menschenmenge mit lebhaften Hochrufen begrüßt.

— Gestern wurde die bei einem Stubenbrande
in der Wohnung allein anwesende 10jährige Tochter der
Frau Amtsrichter Hamann von der Feuerwehr bewußt-
los mit einer Stirnwunde im Bett liegend aufgefunden.
Die Untersuchung ergab, daß der im Hause beschäftigt
gewesene 15 Jahre alte Erich Renner das Mäd-
chen mit einem Hammer verletzt und dann das
Feuer selbst angelegt hat. Der Täter wurde ver-
haftet. Das Mädchen ist seinen Verletzungen erlegen.

Wien, 5. Dez. Die österreichische Regierung wird
nach einer Erklärung des Handelsministers Dr. Köstler im
Industriatrat an ihrer Ablehnung der deutschen
Schiffahrtsabgaben festhalten.

Paris, 6. Dez. In der gestrigen Sitzung der De-
putiertenkammer wurde von dem Rechten beantragt, ein
Gelbbuch über die Marokko-Angelegenheit vor
der Ratifikation des Vertrages zu veröffentlichen. Mi-
nisterpräsident Caillaux widersprach diesem Antrage und
stellte die Vertrauensfrage, für deren Bejahung Jaures
lebhaft eintrat. Schließlich wurde auch das Vertrauen
für die Regierung mit 342 gegen 110 Stimmen votiert.
Man merkte aber an dem ganzen Verlauf der Sitzung,
daß die Existenz des Ministeriums erschüttert ist.

— Die Kammer hat unter Genehmigung der Vor-
schläge des Berichterstatters für das Kriegsbudget, Ele-
mentel, die Forderung für die Unterhaltung von 234
Flugzeugen im Laufe des Jahres 1912 bewilligt. Der
Kredit für Neuanschaffungen wurde gegen 1911 nicht er-
höht. Der Gesamtkredit für die Erweiterung des Aero-
nautischen Dienstes beträgt 4.421.750 Fr.

London, 5. Dez. Die Unzufriedenheit unter den
Angestellten der Post und Telegraphie beginnt überall zu
beunruhigen. Die Angestellten aller Kategorien haben
für nächsten Sonntag eine Versammlung angekündigt, in
welcher wahrscheinlich der Generalstreik verkündet wer-
den soll.

Portsmouth, 6. Dez. Ein deutscher Offizier wurde
unter dem Verdacht der Spionage festgenommen.
Es soll sich um den Hauptmann Heint. Groß han-
deln, der beschuldigt wird, in Cowes Spionage getrieben
zu haben.

— Zu der Verhaftung eines deutschen Spi-
ons in Portsmouth wird noch berichtet: Die Angelegenheit
ist auf folgende Weise zur Kenntnis der Behörden gekom-
men: Ein gewisser Salter hatte inseriert, daß er private
Nachforschungen für jeden, der es wünschen sollte, überneh-
men wolle. Darauf habe Salter von dem Angeklagten
eine Postkarte erhalten. Der Angeklagte wollte wissen,
wieviel Äugetn in dem Marindepot von Portsmouth
lägen, auf wieviel Tonnen sich die gesamten Pulvervorräte
in dem Hafen beliefen und ferner wieviel Mannschaften in
der Kaserne weilten. Ueber die Persönlichkeit des Ange-
klagten wird noch gemeldet, daß es kein deutscher Offi-
zier, sondern ein ehemaliger Kapitän der Handelsmarine
namens Heintich Groß ist. Dieser aber ist, wie festge-
stellt wurde, identisch mit einer in Berlin sehr gut und gar
nicht vorteilhaft bekannten Persönlichkeit. Der Abenteurer
Groß hat erst vor einem Vierteljahr die Berliner Gerichte
beschäftigt.

Athen, 5. Dez. Die Schutzmächte eröffneten der
griechischen Regierung zur Bekanntgabe an ihr Volk, daß
sie die Ersetzung des jetzigen Ministeriums
durch eine neue von den Aufständischen gewählte Regie-
rung als eine Abänderung des gegenwärtigen Zustandes
betrachten und nicht dulden würden. Die Aufständischen
sind bereits in Salata versammelt, sie beharren auf ihrem
Programm und eröffnen ihr Parlament am nächsten
Donnerstag.

Sofia, 5. Dez. Zwischen der russischen und bulgari-
schen Regierung wurde eine Militärkonvention ab-
geschlossen.

Die Worte weist die Doffnung der Dardanellen zurück.
Konstantinopel, 6. Dez. Der gestrige Ministerrat
hat das Verlangen Rußlands betr. die Doffnung der
Meerenge mit Rücksicht auf die bestehenden Verträge und
den Kriegszustand kategorisch abgelehnt.

Feuer im Ardnungslager in Delhi.

Delhi, 5. Dez. Das große Zelt, in dem der Kö-
nig die indischen Fürsten bei der Ankunft empfangen sollte,
ist durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört wor-
den. Das Zelt ist unersetzlich wegen der Pracht der Deko-
rationen. Die Feuersbrunst ist innerhalb kurzer Zeit die
zweite in dem Ardnungslager. Die Entstehungsurache
ist unbekannt. Die Vernichtung des Zeltes beeinflusst
das ganze Programm der Ardnungsfestlichkeiten.

Los Angeles, 5. Dez. In dem Prozeß gegen die
beiden Brüder Mac Ramara wegen der Dyna-
mitanschläge ist James Mac Ramara zu lebensläng-
lichem Gefängnis und John Mac Ramara zu 15 Jahren
Gefängnis verurteilt.

Washington, 6. Dez. Die jährliche Botschaft
des Präsidenten Taft wurde gestern dem Kongreß
übermittelt. Sie handelt nur von der Truffrage und
gibt bekannt, daß noch einige andere Botschaften über
wichtige Gegenstände folgen werden. Nur in den letzten
paar Jahren sei die schwere Hand des Gesetzes auf die
großen Ringe gelegt worden. Es sei nicht beabsichtigt, die
Anhäufung großer Kapitalien zum Zwecke der Herab-
setzung der Produktionskosten und der Preise zu verhindern.
Das Antitrustgesetz richte sich nur gegen die Vereinigung
von Kapital zum Zwecke der Unterdrückung der Kon-
kurrenz und Aufrichtung von Monopolen.

Briefkasten.

Nach Altendorf. Sprechsal folgt in nächst. Nr.
Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Dundi,
Sattingen.

Mittw

Tagespruch.

Ich hörte Menschen, der sich elend nannte,
Als hatt' er kaum des Leibes ärmste Hülle,
Und hatt' ein Haus doch, Eltern und Verwandte
Heimat und Freunde und Vermögensfülle.

Unsere Gegner!

bnc. Bochum, 4. Dezember.

Die große Demonstration der nationalliberalen Partei im Reichstagswahlkreis Bochum-Gelsenkirchen-Gattungen-Herne-Witten hat im Lager der Gegner natürlich die verschiedensten Empfindungen ausgelöst. Dem Organ der sozialdemokratischen Partei, dem „Volksblatt“, liegt natürlich die einmütige Begeisterung, mit der am Sonntag auf dem Bochumer Schützenhof die Tausende nationalliberaler Vertrauensmänner aus allen Schichten und Ständen der Bevölkerung beschloßen haben, an der Kandidatur Hedmann festzuhalten, besonders quer, sobald es sogar dem eigenen sozialdemokratischen Kandidaten gegenüber aus der Rolle fällt.

Dah dem „Volksblatt“ die durch die Aufrechterhaltung der Kandidatur Hedmann geschaffene Lage originell vorkommt, glauben wir ihm ohne weiteres; ihm war Hedmann, der wirkliche Mann der Arbeit, der es verstanden hat, in wenigen Monaten sich die Herzen der nationalen Wähler zu gewinnen, von vornherein ein unbequemer Kandidat, und die Eile, die es hatte, sofort nach dem Unfall, den Hedmann erlitten hat, ihn als abgedankt zu betrachten, zeugte davon, wie man im roten Lager es nicht abwarten konnte, die Kandidatur Hedmann los zu werden. Es hat nicht sollen sein! Wenn nun nach dem neuerlichen Beschluß der nationalliberalen Vertrauensmänner, das „Volksblatt“ das Spiel von neuem beginnt, das es bereits kurz nach der Aufstellung Hedmann als Kandidat der Versammlung in Herne spielte, so kann man eigentlich nichts anderes tun, als es wegen seiner tödlichen Verlegenheit und Geistesarmut zu bedauern. Das Blatt der roten Schwadronäre, die bisher für die deutsche Arbeiterkassette überhaupt noch nichts geleistet haben, dafür es aber umso besser verstehen, die Arbeiterkassette zu schädigen und auszubeuten, spricht Hedmann zum so und sovielen Male jedes Wissen und Können ab. Wir brauchen gegen diesen hochmütigen Vorwurf unseren Kandidaten nicht in Schutz zu nehmen, denn alle, die ihn gehört haben, wissen, was von von solchen sozialdemokratischen Völkern zu halten ist. Und wenn an einer anderen Stelle seiner giftig-schwollenen Ausführungen das „Volksblatt“ meint, jetzt, wo Karl Hedmann bei der Wahltagung nicht mehr mitwirkte, könne er auch unsere Partei nicht mehr kompromittieren, so möchten wir den Bochumer „Genossen“ nur wünschen, daß ihr Otto Hue sie nicht mehr blamiert, als Karl Hedmann uns. Man erinnert sich doch wohl noch im „Volksblatt“, daß es Otto Hue gewesen ist, der vor noch gar nicht langer Zeit seine Mitgenossen trefflich charakterisiert hat, als er sagte: „Wir sind nicht mehr weit vom Irrenhaus“ — und damit meinte er nicht etwa die „Verrottete“ bürgerliche Gesellschaft, sondern das liebliche Treiben der sozialdemokratischen Wortemacher im lieben deutschen Vaterland.

Das „Volksblatt“ hat auch in anderer Hinsicht keinen Grund, sich auf das hohe Ross zu setzen, wenn es meint, Hedmann werde im Reichstag für die Interessen der Industrie kämpfen können, denn dazu gebore keine Intelligenz, da sei ein möglichst großer Mangel an Intelligenz sogar eine Art Garantie für die erwünschte Abtönnung. Wie treffend charakterisiert da das „Volksblatt“ die Vertreter seiner eigenen Partei, die ja überhaupt keine eigene, von den Beschloßen der Oberen unabhängige Meinung haben dürfen, und es steht fest, daß wohl in keiner Fraktion einer Partei so viele Nullen und Null-Zeilen saßen, als in der sozialdemokratischen.

In diesem Zusammenhang ist nun dem „Volksblatt“ ein gewaltiges Malheur passiert, indem es, das den Mund so voll nimmt von dem Wert der roten Volksvertreter, gerade den eigenen Vertreter Otto Hue äußerst gering einschätzt. Es meint nämlich, Hedmann könne vielleicht den sozialdemokratischen Abgeordneten unseres Wahlkreises verdrängen — wir hoffen es sogar stark — und das sei für die Industrie immerhin ein Gewinn, wenn auch vielleicht nur ein kleiner. Otto Hue wird sich für dieses Kompliment jedenfalls in der richtigen Weise erkenntlich setzen.

Was aber dem „Volksblatt“ am meisten nahe geht, ist

die Tatsache, daß die bürgerlichen Parteien sich bisher in ruhiger und schlichter Weise belächelt haben, woraus man auf sozialdemokratischer Seite immer und immer wieder und immer fälschlicher Weise auf das Bestehen eines Abkommens zwischen der nationalliberalen Partei und dem Zentrum schließt. Warum in aller Welt, wenn es für die „Genossen“ umso einfacher wäre, wie das „Volksblatt“ sagt, wenn irgend welche Abmachungen zwischen den Parteien beständen — sie bestehen aber nicht! — regt man sich dann darüber im roten Lager so auf? Die Bochumer „Genossen“ werden immer zerschmettert, je näher der Wahltag rückt. Sollte die blasse Angst die Schuld daran tragen?

Die Zentrumspreiße beurteilt, um es noch kurz zu erwähnen, die nationalliberale Heerschau am Sonntag in durchaus sachlicher und würdiger Weise, die ganz dem Ernst der Lage entspricht, der wir im ganzen Industriebezirk gegenüberstehen. Daß auch diese Tatsache wieder das „Volksblatt“ aufregen wird, halten wir für selbstverständlich, aber jeder national Denkende kann darüber nur Freude empfinden.

Westfalen-Rheinland.

Fünf Jahre Zuchthaus wegen Straßenausbebauung. Das Bochumer Schwurgericht verurteilte einen Arbeiter, der nachts auf der Humboldtstraße den Arbeiter Hammelmann überfallen und seiner Uhr beraubt hatte, zu fünf Jahren Zuchthaus.

Der Wasserdurchbruch auf Zeche Nordstern zu Gelsenkirchen ist soweit behoben worden, daß die 350 Meter-Sohle wieder befahren und in diesem Schachte wieder „Koblen“ gefördert werden können. Die meisten der entlassenen Arbeiter wurden wieder eingestellt.

Zu den Schmutzproben. Der in Dortmund in Haft befindliche Proturist Benner der vertriebenen Niederdeutschen hat ein erneutes Gesuch um Haftentlassung gestellt, dem entsprochen werden dürfte. Dagegen hat das erneute Haftentlassungsgesuch des Justizrats Buchermeyer in Gelsenkirchen wenig Aussicht auf Erfolg.

In einer Versammlung des Verbandes rheinisch-westfälischer Zigarbeitervereine zu Dortmund wurde die Forderung der Zigarbeiter auf eine 12prozentige Lohnsteigerung und 14tägige Rändigung besprochen. Nach mehrstündigen Verhandlungen trat man einstimmig dem ablehnenden Beschluß des Zentralverbandes bei, wodurch die Forderungen der Arbeitnehmer abgelehnt sind.

Blutvergiftung. Der Runkelkloster Wessel von Dortmund und 200 sich bei Ausübung von Arbeiten an einer Roterieanlage auf Zeche Carolinenslag beim Hochlegen eines Eisenkisses eine geringfügige Verletzung am linken kleinen Finger zu. Diese verschlimmerte sich derartig, daß Wessel an Blutvergiftung gestorben ist. Der Verstorbene stand im Alter von 23 Jahren.

Wieder eingeschunden. In Rätgenortmund war man dieser Tage in großer Aufregung wegen des Verschwindens eines Knaben mit Namen Endregatt. Der kleine Junge sollte nach wilden Gerüchten schon das Opfer einer grausigen Bluttat geworden sein, als die Nachricht eintraf, daß er in Herne aufgefunden worden sei. Anschließend hat er in Herne aufgefunden worden. Der kleine Junge wurde wieder aufgefunden, seinen Weg über Särden und Gertie genommen.

Der Kampf der Warenhäuser untereinander. Die Firma Theodor Althoff, welche an verschiedenen Plätzen Westfalens, unter anderem in Münster und Dortmund, umfangreiche Warenhäuser besitzt, hat kürzlich in Leipzig Terrains im Werte von 5 Millionen Mark beabsichtigt, wie die „Deutsche Confection“ meldet, die bekannte Leipziger Warenhausfirma Arn-Gründer gemeinsam mit einem sehr kapitalstarken Konfessionist Theodor Althoff in Dortmund und Münster Warenhäuser zu eröffnen. Herr Arn ist an diesen Plätzen beabsichtigt, den Kauf von geeigneten Terrains in Unterhandlungen getreten. In Münster handelt es sich um diejenigen Terrains, welche die Warenhaus-Alt-Gel. Leonhard Tied in Köln einmal erworben hatte; sie trat seinerzeit von dem Kauf zurück, nachdem sie mit der Firma Theodor Althoff eine Interessengemeinschaft abgeschlossen hatte.

Städtischer Fleischverkauf. Nachdem die Verhandlungen der städtischen Fleischverkaufskommission in Gagen mit der Regierung wegen Herabsetzung der Fleischpreise ergebnislos geblieben sind, kündigt die Verwaltung eine Vorlage auf Errichtung städtischer Fleischverkaufsstellen an.

Drei Monate Gefängnis für eine Portion Hasenpfeffer. Uebel bekommen ist dem Arbeiter G. eine kleine Zechprellerei, die er sich eines Tages in einem Hagener Restaurant hat zuschulden kommen lassen. G., der bereits wiederholt mit kleineren Strafen wegen Betruges vorbestraft ist, hatte zwar an dem betreffenden Tage keinen roten Sack, hatte in der Tasche, dafür aber umso größeren Appetit auf

Hasenpfeffer. Er ließ sich also schlantweg eine Portion geben und bestellte dann noch eine zweite, die ihm aber erst nach der Bezahlung vorgelegt werden sollte. Als sich jetzt die gänzliche Ebbe in seinem Portemonnaie herausstellte, wanderte der Hasenpfeffer zurück in die Küche und — G. an die frische Luft. Der Angeklagte, der sich entschieden dagegen verwahrt, „Arbeiter“ zu sein, vielmehr Musiker und erklärt, daß er für sein Leben gern Hasenpfeffer esse, wurde von der Strafkammer zu der geringsten zulässigen Strafe von drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Wohltätigkeit. Der Hagener Rabatt- und Handelskassenverein überwies auch in diesem Jahre wieder den Armenverwaltungen seines Bezirks 500 Gutscheine über je 3 Mark, die in jedem dem Verein angeschlossenen Geschäft eingelöst werden.

Schwer mißhandelt wurde in Gelsenberg ein arbeitswilliger Arbeiter der Firma Schürhoff. Der in der Fabrik wohnende Arbeiter wurde auf der Straße von einer Anzahl streikender Arbeiter überfallen und am ganzen Körper schwer verletzt. Nachdem ein in der Nähe wohnender Arzt die Wunden vernäht und verbunden hatte, wurde der Schwerverletzte dem Krankenhaus zugeführt. Die Täter sind ermittelt.

Einen unerwartet raschen Tod fand der 25jährige Bolontär des Gutsbesizers Schnepfer in Lumbach, der vor drei Tagen erkrankte und sich einer Darmoperation im Krankenhaus zu Gasse unterziehen mußte. Einige Stunden nach der schweren Operation erlag der junge Mensch seinen qualvollen Leiden.

Im Walde tot aufgefunden wurde bei Salver der seit dem Frühjahr vermiste Arbeiter Stöder aus Hohenlimburg. Längere Zeit an Schwermut leidend, hat sich St. damals heimlich entfernt und war trotz ausgelegter Verlobung und eifrigsten Suchens nicht aufzufinden.

Unverbesserlich. Am 23. Oktober beging der 17 Mal vorbestrafte Arbeiter Rottmann von Salver einen Einbruchsdiebstahl, wegen dessen er sich vor der Hagener Strafkammer zu verantworten hatte. In der betreffenden Nacht kletterte Rottmann, um sich nach der Zeit zu erkundigen, durch ein zerbrochenes Fenster in die Wohnung eines W. gazinverwalters und stahl eine goldene Uhr, ein Stiefel, Zigarrentasche und eine Tasse. Die Sachen verpackte er zunächst im Walde, worauf er sie dem Arbeiter Seifert für eine alte Schuld, mit Ausnahme der Stiefel, die er verkaufte, übergab. Der unverbesserliche Spitzbube wurde unter Verlegung mildernder Umstände zu der geringsten zulässigen Strafe von 2 Jahren Zuchthaus und Seifert wegen Hehlerei zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Eine Wanderhaushaltungsschule haben die Bürgermeisterei Ueberruhr, Kupferdreh, Seilingen, Wenden, Land, Rattin, Land und Wenden errichtet zur Vorbildung junger Mädchen für ihren künftigen Beruf als Hausfrau. Neben dem Haushaltungsfach sollen Belehrungen stattfinden in der Säuglingspflege und in den Handarbeiten. Durch diese Einrichtung haben sich die Gemeinden eine dankbare Aufgabe gestellt.

Das Resultat der Vertreterwahlen für die allgemeine Ortskrankenkasse in Velbert lautet auf 1604 Stimmen für die freien Gewerkschaften und 801 Stimmen für die christlich-nationalen Arbeiter. Die Teilnahme an der Wahl war eine laue. Die Kasse hat 9000 Mitglieder.

Exemplarisch bestraft. Tierquäler. Der Landwirt Roland fand auf einer Weide in Ulfen ein seine Kuh, die einen Wert von 500 Mark hatte, verendet vor. Unbekannte Täter hatten das Tier mit dem Messer übel zugerichtet. Obendrein hatten die Tierquäler verurteilt, dem noch lebenden Tiere das Fell abzuziehen. Die Täter wurden alsbald ermittelt. Es waren drei jugendliche Burschen, der Bergmann Belz und die Brüder Duisburg und gaben zu, sich an der Kuh, nachdem sie das Tier festgebunden hatten, in der genannten Weide vergreifen zu haben. Das Gericht verurteilte die Brüder zu 9 und 6 Monaten Gefängnis.

Um einen blauen Montag zu machen, wollten vor einigen Wochen drei Maurer von Solingen nach Köln fahren. Als sie am Bahnhof ankamen, war der Zug gerade abgefahren. Da in den ersten Stunden sich auch keine Fahrgelegenheit bot, so beschloß man, für das ersparte Geld ein gelegentliches Los zu kaufen. Der Verlust der preußischen Klassenlotterie zu kaufen. Der Verlust auf die Spricktour hat nun den dreien unerwartet Glück gebracht, denn auf das Los fiel ein Gewinn von 15 000 Mark.

Um dem Dirmenwesen in Köln zu helfen, hat der Polizeipräsident eine sofort in Kraft tretende scharfe Polizeiverordnung erlassen.

Stiftung. Der verstorbene Gemeindevorsteher der Gemeinde Langensonsheim bei Reunach, Herr Schmidt, hat sein ganzes Vermögen, 120 000 Mark, der Gemeinde Langensonsheim für ein Krankenhaus vermacht.

Rosen und Dornen.

Roman von Arthur Japp.

Paul Wesenberg aber blickte ganz verdutzt, und ziemlich kleinlaut stotterte er: „Das — das ist doch selbstverständlich. Ich meine finanziell.“

Und als ihm niemand Antwort gab, suchte er seine Beschämung zu maskieren, indem er mit forciertem Lustigkeits rief: „Möchte mir 'n Vorschlag erlauben. Wie wär's, meine Damen, wenn wir 'n bißchen —“ Er wiegte sich in den Hüften und sumimte laut den Fiebermauswaller.

Der Bann war gebrochen. Die jungen Damen schlugen begeistert in ihre Hände und riefen ein einstimmiges, fröhliches: „Ach ja!“

Klara Wienert opferte sich und setzte sich zuerst ans Klavier. Raich wurde der Teppich zurückgeschlagen, Tische und Stühle an die Wand geschoben. Und nun ging das Tanzen los. Ewald Bohm forderte eine der beiden Freundinnen Elise auf. Paul Wesenberg ging zu seiner Cousine hinüber. Er wollte sie verführen und bot seine Kunst auf, um sie großartig im Takt herumzuschwenken. Aber sie gebot ihm bald Einhalt.

„Bist Du böse?“ fragte er.

Und als sie nur mit dem Kopf schüttelte, fuhr er eifrig fort: „Ich dachte mir wirklich nichts dabei. Freilich, der Mensch ernüchtert mich. Findest Du nicht, daß er etwas sehr Unnatürliches hat?“

Elise blickte ganz erschrocken.

„Unnatürlich?“

„Na ja. Sieh nur, wie er nun wieder posiert, als wenn er über das, was uns andern Vergnügen gewährt, erhaben wäre.“

Elise sah verstoßen zu dem jungen Dichter hinüber. Er sah allerdings da, als wenn ihn seine Umgebung nichts anginge. Jedenfalls schien er kein Freund vom Tanzen. Er hatte seine Arme über die Brust gekreuzt und sah trübsinnig zur Decke empor.

„Ich habe wohl gemerkt, daß Du ein Fälsch für ihn hast,“ sagte Paul Wesenberg, und der Kerger klang deutlich

aus dem Ton seiner Stimme. „Und deshalb ärgere ich mich.“

Was drängst dich der überhaupt hier herein!“

„Aber hat ihn eingeladen.“

„Auf Deine Veranlassung?“

„Ja!“

Paul Wesenberg zuckte geringschuldig mit den Schultern.

„Ich weiß nicht, was Dir an dem Menschen gefällt. Sieh Dir nur seinen gräßlichen Gehrock an. Scheußlich unmoder!“

Er bilzte sich sehr selbstgefällig an seinem kurzen, eleganten Smoking herunter und zeigte an seiner hypermodernen bunten Kravatte. Dann sah er seiner Cousine verliebt, herausfordernd ins Gesicht.

„Du wirst mich noch eifersüchtig machen, Elise!“

„Sie entzog ihm rasch ihre Hand, die er noch immer in der seinen hielt.“

„Rede doch nicht solchen Unsinn, Paul!“

Darauf trat sie von ihm hinweg und setzte sich. Nach einer Weile, während die anderen noch immer tanzten, auch Paul Wesenberg im Verein mit einer anderen jungen Dame wieder das Tanzbein schwingend, ging Elise zu dem Dichter hinüber.

„Sie tanzten nicht, Herr Böller?“

„Er erhob sich.“

„Sie entschuldigen — nein! Ehrlich gestanden, ich finde kein Gefallen daran.“

„Sie haben recht. Auch ich mache mir nicht viel daraus, wenigstens nicht in so kleinen Räumen, überhaupt in der Familie, wo man sich doch in anderer Weise unterhalten kann.“

„Sie lud ihn durch eine Geste ein, wieder Platz zu nehmen. Zugleich zog sie einen an der Wand stehenden Stuhl heran und setzte sich zu ihm.“

„Ich habe schon lange eine Frage auf dem Herzen,“ sagte sie zaghaft. „Ich hörte, daß Sie an einem neuen Epos arbeiten.“

„Er blickte sie überrascht und fragend an.“

Frau Böller hat es mir verraten. Der Titel gefällt mir so sehr. „Prometheus“? Sind Sie mit der Arbeit schon weit vorgeschritten?“

Eine schwermütige Empfindung packte sich in seinen Mienen aus.

„Nein! Ich habe sie überhaupt aufgegeben.“

„Sie sah ihn erstaunt, ungläubig an.“

„Sie wollen das Epos nicht vollenden? Aber hatten Sie es denn nicht längst angefangen?“

„Freilich. Gut die Hälfte war schon vollendet. Aber vor ein paar Tagen habe ich alles in den Ofen gesteckt.“

„Sie zuckte lebhaft zusammen: in ihren Augen spiegelte sich Schrecken und Entsetzen.“

„In den Ofen? Aber wie — wie konnten Sie nur?“

„Ich hatte vollständig die Lust verloren,“ gestand er. „Nach meinen Erfahrungen hätte ich ja doch kein Glück damit gehabt.“

Seine Stimme klang so müde, so resigniert, seine ganze Haltung hatte so etwas Nutzloses, daß es ihr tief in die Seele schnitt. War zu gern hätte sie ihn getröstet und ihm Mut zugesprochen, aber sie kam sich zu dumm und zu unbedeutend vor. Und so begnügte sie sich, den in ihr gährenden Empfindungen in dem schlichtesten Ausdruck Ausdruck zu geben: „Es muß doch ein fürchterlich schwerer Beruf sein, der Dichterberuf.“

„Manchmal ist es die reine Elyphtarbeit. Man müht sich, bietet alle seine Kräfte auf und gibt sein Bestes, höchstes, und niemand verlangt danach, niemand würdigt es, niemand erfreut sich daran.“

„Und es bleibt einem nichts anderes übrig, als die Früchte monatelangen, heißen Ringens und mühevoller Arbeit im Schreibisch liegen zu lassen oder in den Ofen zu stecken.“

Das Herz hämmerte ihr fast schmerzhaft in der Brust, und hinter ihrer Stirn furrte und sumimte es. Sie hätte ihm gar zu gern etwas recht Tröstendes, Erhebendes gesagt. Aber sie fand nicht die rechten Worte. Und so blickte sie nur mit ihren seelenvollen, braunen Augen zu ihm auf, die ihm sagten, daß sie an ihn glaubte, und daß ihr das, was sie von ihm kannte, ein unbedingtes Vertrauen zu seinem Dichtergenieus eingeflößt hatte.

„Woran arbeiten Sie jetzt?“ fragte sie nach einer Weile. „Er lächelte.“

„Ich suche!“

„Sie sah ihn verständnislos an.“

Wieder einer. In der Spar- und Darlehnskasse in Uch-
tefangen bei Saarbrücken wurden bei einer Revision
Geldbeträge von 42.000 Mark ermittelt. Der Kendant ist ver-
haftet worden.

Mit einer interessanten Schadenersatzklage wird sich am
13. Dezember das Landgericht in Saarbrücken zu befa-
ßen haben. Die Gesellschaft für Straßenbahnen im Saartal
klagt nämlich gegen 43 entlassene Straßenbahnangestellte
wegen des der Straßenbahngesellschaft durch den im Sommer
dieses Jahres hier inszenierten Streik entstandenen Schadens
auf Schadenersatz.

Was die Mäander den Gemeinden kosten. Nicht nur
die Städte Jülich und Linich müssen der Einquartie-
rungskosten wegen den Steuerjahre um 10 Prozent erhöhen,
sondern auch die seiner Zeit stark mit Militär belegten Land-
gemeinden, die durch die Einquartierungskosten erheblich be-
lastet werden. So muß Siersdorf 5500, Schleiden 4800,
Schaufenberg 3300 und Selterich 1800 Mark aufbringen.

Bermittelt wird seit dem 29. November die in Aachen
beschäftigte, in Eilendorf wohnende Nabelarbeiterin Fräulein
Man vermutet, daß es sich um eine Verschleppung durch
Berrenbekanntschafft handelt.

Aus angrenzenden Gebieten.

Von Studenten entführt. Dieser Tage wurden zwei 14-
jährige Mädchen vom Stationspersonal in Mainz der
Polizei in Schutzhaft übergeben, da sie mittel- und obdach-
los waren und die Fahrt von Köln bis Mainz mit einer
Bahnsteigkarte unternommen hatten. Bei der Vernehmung
gaben die Mädchen, Töchter von zwei Kölner Familien,
an, sie seien von vier Frankfurter Handelshochschülern, die
einen Ausflug nach Köln unternommen hatten, zur Mitfahrt
nach Frankfurt veranlaßt worden.

Eine recht nette Submissionsblüte ist dieser Tage im
Nassauer Ländchen ins Kraut geschossen. Bad Ems hat
größere Kanalisationsarbeiten zu vergeben, für die die Ge-
meinde ein Submissionsauschreiben erteilt. Als man dieser
Tage die eingelaufenen Offerten öffnete, zeigte sich, daß die
eine Firma, Sterzenbach-Frankfurt, die Arbeiten für 43.911
Mark machen will, während eine Dillendorfer Firma Mark
110.282 im Kostenanschlag aufstellt. Dabei gibt es noch
immer Gewerbetreibende, die den Ruf nach besserer Fortbil-
dung und Fachbildung als „Macherei“ der Fortschrittsfanati-
ken bezeichnen. Wenn alle Gewerbetreibenden, die sich an
Submissionen beteiligen, richtig rechnen würden, dann könnten
solche Kräfte „Spannungen“ zwischen den einzelnen Kostenauf-
stellungen nicht vorfinden.

Der italienisch-türkische Krieg.

Mahmud Ruchtar Pascha, der frühere türkische Ma-
rtimeum, ließ sich in Berlin interviewen. Der frühere
Minister glaubt an einen Sieg des türkischen Militärs.
Die Türkei könne einen langen, schleppenden Krieg aus-
halten, Italien nicht — darauf komme alles an. Er be-
fürchte den Ausbruch antibonapartistischer Unruhen in Italien.
Die Eroberung der Dase Minzara durch die
Italiener ist das wichtigste kriegerische Ereignis von
heute. Die Italiener nahmen diesen Platz im Sturm
und erbeuteten 8 Kanonen, zahlreiche Munition, Zelte und
Vorräte. Türken und Araber flohen ins Innere des
Landes.

Tripolis, 6. Dez. Die italienischen Truppen füg-
ten ihrem Siege vom 26. November einen neuen hinzu, in-
dem sie Min Zara, den Mittelpunkt des Widerstandes
der dort konzentrierten regulären türkischen Truppen im
Sturm nahmen, 8 Kanonen, Munition, Zelte, Vor-
räte, kurz alles erbeuteten, was die Türken und mit ihnen
die Araber und Beduinen auf ihrer überstürzten Flucht
in das Innere des Landes zurückerließen. Der gestrige Tag
war für Tripolitaniern entscheidend. Er macht Tripolis
und die Dase frei und trennt die noch vorhandenen Tür-
ken vom Meere und von ihrer Zufuhrbasis. Er schließt
die Kriegszeit ab, an deren Stelle ein einfacher (?)
Guerillakrieg tritt. Der Kampf begann gestern früh 6
Uhr mit der Beschließung der Dase östlich von Amruh
und Fornaci durch die italienische Flotte. Die An-
griffsarmee befand sich um 8 Uhr in Fühlung mit dem Feinde,
der sich hinter den Dünen gegenüber der Hauptstellung
verborgen hielt. Die italienische Kavallerie, die sich nach
rechts gewandt hatte, war unterdessen an die türkischen

Schanzgräben herangelommen und gab so die Richtung für
den Angriff der italienischen Hauptkolonne, die aus der
Division Pecori bestand.

Rom, 6. Dez. Der Sieg von Min Zara ruft große
Begeisterung hervor. Eine Volksmenge durchzieht die
Straßen mit Hochrufen auf die Armee.

Die Revolution in China

Die Regierungsvertreter wollen die Hilfe der Mächte
zur Wiederherstellung der Ordnung anrufen und erklären,
Japan sei bereit, gegen eine entsprechende Geldentschädi-
gung eine starke bewaffnete Macht zur Verfügung zu stel-
len. Die Revolutionsführer möchten dagegen mit den
fremden Mächten nichts zu tun haben und behaupten,
mit dem Rücktritt der Mandschuhs würden von selbst
geordnete Zustände eintreten.

Zur Reichstagswahl.

Die christlich-soziale Partei im Wahlkreis Alten-
Auerlohn hat den Oberlandesgerichtsrat Brügge-
mann aus Hamm als Kandidat aufgestellt.

Fortschrittliche und Nationalliberale des Wahlkrei-
ses Mülheim(Rhein) - Wipperfurth - Gummer-
bach haben den Buchhändler Debeloven aus Lindlar
auf den Schild erhoben.

Da der Kandidat der liberalen Parteien des Reichs-
tagswahlkreises Solingen, Rechtsanwalt Biesang, sich
auf die Richtlinien des Hansabundes verpflichtet hat, wurde
den Mitgliedern des Hansabundes dringend die Unter-
stützung dieser Kandidatur empfohlen.

Die Jahresversammlung

des Vereins für Innere Mission
in der Grafschaft Marz

am 3. und 4. Dezember zu Witten nahm infolge der damit
verbundenen feierlichen Einweihung des eigenen Heims für
das „Martineum“ einen besonders erhebenden Verlauf. Der
Name des Vereins ist weithin bekannt durch seine jahrzehn-
telange vielgestaltige und erfolgreiche Arbeit im Industrie-
bezirk auf den Gebieten der christl. Liebestätigkeit, der sozialen
Fürsorge, der Verteidigung der evangelischen christlichen Welt-
anschauung u. Nach den einleitenden Festgottesdiensten und
festlichen Kindergottesdiensten, die zum Teil durch die her-
vorragenden gesanglichen Leistungen des Fr. zur Nieden-Berlin
und des großen Witterer Kirchenchors verschönt wurden,
sprach am Abend in einer großen öffentlichen Gemeindever-
sammlung drei Redner über die aktuellen Fragen: „Die In-
nere Mission und die Kinder“ (Fr. Kramm-Witten), „Die In-
nere Mission und die Frauen“ (Gen.-Superintendent D. Jöller-Mün-
ster) und über die „J. M. und die Männer“ (Direktor Thomä-
Witten). Den Höhepunkt erreichte das Fest naturgemäß in
der Einweihungsfeier des Anstaltsgebäudes des „Martine-
ums“, in dem Männer insbesondere für die Jugendpflege aus-
gebildet werden, und das in den vier Jahren seines
Bestehens einen großen Aufschwung genommen hat. Das neue
Heim dieser Anstalt ist ein massives dreistöckiges Gebäude,
das in seinem Aufbau — wenn auch sehr einfach gehalten
— den Besucher freundlich annimmt; es bietet abgesehen von
einigen geräumigen, schönen Unterrichtszimmern, Speisesaal
u. Platz für circa 50 junge Leute. Der Anlauf dauert zur-
zeit drei Jahre. Eine größere Anzahl Männer stehen bereits
in der christlichen nationalen Jugendpflege in ausübender
Tätigkeit, außerdem in der Gemeindepflege, Trübsenerrettung
u. Die Weiberebe hielt der Generalsuperintendent für West-
falen, D. theol. Jöller-Münster, und legte ihr das Wort:
„Die Ernte ist groß, aber wenig sind die Arbeiter“ zugrunde.
Er zeichnete in kurzen, scharfen Zügen ein Bild der religiösen
und sittlichen Not unserer Zeit, in der sich leider in unserer
deutschen evangelischen Christenheit unter den Gebildeten Ab-
kehr und unter den Massen direkte Feindschaft und Haß dem
Evangelium gegenüber in weitem Umfange bemerkbar macht.
Dennoch geht ein geradesu lebhaftes Verlangen nach ei-
ner Hilfe, die dauernd und fest ist, besonders in religiöser Be-
ziehung, durch unsere Zeit. Die bisherigen Mittel und Wege,
um an den Einzelnen heranzukommen, genügen seit langem nicht
mehr. Was fehlt, ist ein Werden von Person zu Person,
eine neue, feste, kirchliche Hilfskraft, besonders für die christ-
lich nationale Erziehung der heranwachsenden Jugend. Hier

will die Arbeit des nach dem großen Reformator genannten
„Martineum“ mit aller Kraft einlegen. Die Arbeit des
Martineums ist daher eine hochnotwendige und gewinnt auch
in fernstehenden Kreisen immer mehr Freunde. Warm zu
begreifen ist daher, daß dies Institut nun auch eine schöne
Heimstätte gefunden hat. Der Wunsch des Redners ging
zum Schluß dahin, daß in dieser neuen Heimstätte alle
brauchbare Kräfte herangezogen werden möchten zu dem
schweren Dienst und Kampf, in den sie um der evangelischen
Kirche und um unseres Volkes willen ausgesandt werden sol-
len. Die Grüße und Wünsche des Königl. Konsistoriums für
Westfalen überbrachte Präsident v. Endow, die der Königl.
Regierung in Arnsberg Geh. Oberregierungsrat Gisevius, die
der Stadt Witten Erster Bürgermeister Kase. Namens des
Witterer Diakonissenhauses sprach Kommerzienrat Wallen-
hoff-Witten, das westfälische Diakonissenhaus Nazareth in
Bethel begrüßte durch Fr. Klein. Im Anschluß an die herz-
lichen Segenswünsche der westfäl. Provinzialsynode, die er
selbst übermittelte, sprach Präses D. König als Vorsitzender
des Vereins für J. M. allen Vertretern den wärmsten Dank
für ihr herzliches Wohlwollen und Interesse gegenüber dem
Martineum aus. Er gelobte im Namen des Vereins, daß er
auch im neuen Heim frei von allem Parteidienst nur der
Gesamtheit der Provinzialkirche und unserem Volke dienen
wolle und bat in herzlichen Worten um vermehrte, allseitige
Liebe zu dem jungen Werk. Ein besonderer Dank wurde dem
Architekten Dache-Witten dargebracht. Inzwischen war auch
ein Glückwunschtelegramm des Evangel. Oberkirchenrats aus
Berlin eingelaufen. — In der Generalversammlung sprach
P. Thiele-Witten über das gerade jetzt sehr aktuelle Thema:
„Die Innere Mission und die Einzelgemeinde“. Von den
übrigen Arbeiten des Vereins verbieth der inzwischen selbst-
ständig gewordene, aufblühende „Evangel. Vorkreisverband“ ge-
nannt zu werden, der unter der Leitung von Direktor Wolf
stehend, in diesem Jahre infolge der Ausdehnung seiner Ar-
beit auch ein eigenes Heim erhalten hat. Rüge von der
Jahresversammlung eine reiche Befruchtung der weiteren Ar-
beiten des Vereins ausgehen zum Besten der evangelischen
Sache in Westfalen.



Höchste Auszeichnungen:

Kgl. Sächs. Staatspreis
der Internat. Hygiene Ausstellung
Dresden 1911

Goldene Medaille
Ostdeutsche Ausstellung
Posen 1911



SALEM ALEIKUM =
SALEM GOLD

(Goldmundstück)

Cigaretten

für Feinschmecker!

Man hüte sich vor täuschenden, qualitativ
minderwertigen Nachahmungen!

„Sie suchen?“

„Ja. Nach einer Idee, nach einem Stoff, nach einer Anre-
gung zu einem Drama. Ich will es einmal wagen, ich will
einmal leben, ob ich was kann. Ich bin es müde, mich immer
nur in Kleinigkeiten zu verzetteln. Ich will mich einlegen
mit aller meiner Kraft für eine große Arbeit. Wenn ich nur
erst die rechte Idee hätte! Eine Lust müßte es dann sein, zu
schaffen, eine Wonne sondergleichen!“

Seine Stimme bebte in tiefer Bewegung; aus seinen
tiefstehenden, blauen Augen brach ein Strahl lodender Be-
geisterung, und sein schmales, blaßes Gesicht verklärte sich
unter dem Widerschein des in ihm arbeitenden Enthusias-
mus.

Else Gerich hätte am liebsten den Atem angehalten, um
sich kein Wort, keine Nuance entgehen zu lassen. Sie fieber-
te förmlich vor Interesse. Zum ersten Mal eröffnete sich ihr ein
Einblick in das dichterische Schaffen. Noch eben hatte sie ihn
bedauert, nun aber fühlte sie eine bedingungslose, glühende
Bewunderung. In der ganzen Welt konnte es keinen zweiten
Verfasser geben, der den Arbeitenden so befriedigte, so ganz er-
füllte, eine so glühende Hingabe in ihm entzündete.

Die älteren Herrschaften hielten indes ein gemütliches
Plauderstündchen ab. Die beiden Herren hatten sich Zigarren
angezündet, dazu tranken sie ein Glas Wein.

„Also Deine Elise ist nun einundzwanzig,“ begann der
Ranzleirat.

„Majorinn — ja!“ versetzte der Hausbesitzer, und ein
Schatten legte sich auf sein gutmütiges, volles Gesicht.
„Wie lange wirst du dauern, und sie fliegt mir davon, und ich
bleibe mit Eugenie allein.“

„Das ist nun mal der Lauf der Welt,“ meinte Herr We-
senberg, „aus dem Mädchen wird eine Frau und Mutter und
aus dem Vater — ein Großvater.“ Während er dem Schwager
seine Hand auf die Schulter legte und sich vertraulich zu ihm
hinüberbeugte, fuhr er leise mit seinen Augen zinkernd fort:

„Na, dann könnten wir ja nun bald Ernst machen, Otto.“

„Ernst? Womit?“

„Na — Du hast doch immer gesagt, daß sie ein hübsches
Paar abgeben würden, Deine Elise und mein Junge!“

„Ach so!“ Der Rentier zeigte eine bedenkliche Miene. „Wenn
Dein Sohn nur nicht so'n Windbeutel wäre!“

„War er, war er! Aber nun scheint er sich ja die Hörner ab-
gelaufen zu haben,“ ist auch Zeit, der Bengel wird acht-
undzwanzig Jahre. Höchste Eisenbahn, daß er sich etabliert.“

„Wenn ich noch mein Holzgeschäft hätte!“

Der Ranzleirat seufzte.

„Freilich, dann hätte er's leicht.“ Wieder klopfte er die
Schulter des neben ihm Sitzenden zutraulich, überredend. „Na,
Du wirst ja auch so was für ihn tun. Ueberhaupt, wenn
er sich erst mit Elise verlobt hat!“

„Dann freilich. Du weißt ja, daß ihr nun das Erbteil
ihrer Mutter gütlich. Damit kann man schon eine Firma be-
gründen.“

Der Ranzleirat gab seinem Stuhl einen Ruck, um seinem
Schwager noch ein Stückchen näher zu sein. Seine Augen fun-
kelten hinter den dunklen Brillengläsern.

„Es sind ja wohl über hunderttausend?“

„Hundertfünfzigtausend praeter propter.“

„Donner!“ Ranzleirat Wesenberg pustete. Ihm war ganz
heiß geworden. Er starrte sich mit einem kräftigen Zug aus
seinem Glase; sein Gesicht glänzte. „Sieh mal!“ sagte er zu sei-
nem Schwager und deutete nach dem Salon, in den die halb
offenstehende Glasschiebetür einen Einblick gestattete. „Ist
nicht ein forschender Bengel?“

Der Rentier nickte und blickte eine Weile in die Richtung
nach dem Salon, wo sich eben die jungen Paare — Paul
Wesenberg mit Elise — im Tange drehten.

„Wenn sie ihn mag, ich sage ja und Amen,“ erklärte er.
Der Ranzleirat machte eine so heftige Bewegung, daß sein
Stuhl ein Stück nach rückwärts rutschte. Er lagte über sein
ganzes Gesicht.

„Dafür wird Paul schon sorgen. Darum ist mir nicht
bange,“ sagte er triumphierend.

Dann beugte er sich lebhaft nach dem Tisch hinüber und
griff nach seinem Glase.

„Darauf müssen wir mal anstoßen!“

Er lächelte zu den erstaunt hinüberblickenden Damen,
die sich in ein wichtiges wirtschaftliches Thema vertieft hatten.

„Eugenie! Mathilde! Stogt mal mit uns an!“ Er dampfte
seine Stimme zum Flüsterwort, seine kleinen Augen funkelten

und blühten. „Auf, daß wir bald Verlobung feiern hier im
Saal!“

Die Damen lächelten verständnisvoll. Das war ein
Thema, das sie noch lebhafter interessierte als alle Wirtschaft-
und Dienstbotenfragen.

Eine halbe Stunde später kamen Arno Jöller und Ewald
Bohm herein, um sich zu verabschieden. Aber davon wollte
Herr Gerich nichts wissen.

„Es ist ja eben erst zehn,“ meinte er. „Nein, nun sehen Sie
sich noch 'n bißchen zu und trinken Sie noch 'n Glas Wein mit
uns und stecken sich 'ne Zigarre in die Pplognomie! Ich bin ja
kein Gourmet, was das Rauchen betrifft, aber für meine Gäste
habe ich 'n rauchbares Kraut.“

Er nötigte so lebenswirdig, daß die beiden jungen Leute
nicht anders konnten, Ewald Bohm mußte sich neben dem
Hausbesitzer setzen, während Arno Jöller das Vergnügen der
Nachbarschaft des Ranzleirats genoß.

„Na, junger Mann, Sie sind ja wohl auch Kaufmann?“
fragte Herr Gerich den neben ihm Sitzenden. „In welcher
Branche sind Sie denn tätig?“

„In der Kohlenbranche bei Oskar Mühlheim und Kom-
pagnie.“

„Sehen Sie mal! Das ist ja sozusagen 'ne Schwesterbranche
von meiner ehemaligen. Ich hatte nämlich früher 'ne große Holz-
handlung, D. H. Gerich, Brenn- und Holzhandlung. Mit Ihrer
Firma stand ich auch in Verbindung — jawohl! Mit dem
alten Mühlheim habe ich manchmal Strauß ausgefochten. Ich
er immer noch so kribbelig und kratzig, Ihr Senior-Geschäft?“

Zwischen den beiden Herren war schon nach fünf Minu-
ten ein lebhaftes Gespräch im Gange. Für den Rentier und
ehemaligen Kaufmann gab es keine interessantere Unterhal-
tung, als wenn er die Erinnerungen an seine an Erfolgen
reiche Handelstätigkeit auffrischen konnte. An Ewald Bohm
hatte er einmal einen verständnisvollen und aufmerksamen
Zuhörer gefunden, der selbst mit Leib und Seele Kaufmann
war, der zudem über alle Verhältnisse in der Holz- und Kohlen-
branche gründlich orientiert war und auf jede Frage Rebe
und Antwort stehen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Erklärung.

In vielen nationalen Zeitungen erschien in diesen Tagen ein Bericht über die Gründungsversammlung des deutschen Jugendbundes bzw. des „Jungdeutschlandbundes“. Wir gestatten uns zu dieser Angelegenheit Folgendes zu bemerken:

Als Vertreter der Nationalvereinigung der evangelischen Junglingsbünde Deutschlands nahmen wir an der Versammlung im Herrenhause am 13. d. Mts. teil. Die in der Nationalvereinigung zusammengeschlossenen 2300 deutschen Junglingsvereine und Christlichen Vereine junger Männer mit einer Mitgliederzahl von 135 000 dürfen Anspruch darauf erheben, die Fürsorge für die heranwachsende männliche Jugend seit mehr als sechs Jahrzehnten in immer umfassender Weise unter Gottes Segen mit Erfolg getrieben zu haben, also in Zeiten, da noch keine ministeriellen Erlasse sich mit der Jugendpflege beschäftigten und in den weitesten öffentlichen Kreisen von einem Verständnis für die Notwendigkeit dieser wichtigen Arbeit nichts zu spüren war. Da zum Arbeitsprogramm der ev. Junglingsvereine — schon seit Jahrzehnten — Körperpflege, also Turnen, Spielen und Wandern, gehört, sind wir ohne jede Voreingenommenheit, ja mit lebhaftem Interesse der an den Nationalvorstand gerichteten Einladung des Herrn Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz gefolgt. In der Einladung wurde Bezug genommen auf den bekannten Jugendpflegeerlass des preussischen Kultusministers vom 18. Januar d. Js. Nach diesem soll die Jugendpflege eine allseitige sein und den ganzen Menschen nach Seele, Leib und Geist umfassen. Die Pflicht und Berechtigung zur Mitarbeit an der Heranbildung einer frohen, körperlich leistungsfähigen, sittlich tüchtigen, von Gemeinfinn und Gottesfurcht, Heimat- und Vaterlandsliebe erfüllten Jugend wird in demselben allen zuerkannt, welche ein Herz für die Jugend haben. Alles das ließ uns erwarten, daß die neue Vereinigung einen Aufbau auf gleicher Grundlage erstrebe. Der Eröffnung neuer Wege zur Gewinnung bisher nicht erreichter Scharen sahen wir mit Spannung entgegen.

Unsere Erwartungen erfüllten sich nicht. Die Betonung der „Körperpflege“ als der vorzugsweisen, wenn nicht ausschließlichen Aufgabe des neugegründeten Bundes „Jungdeutschland“ steht nicht in Einklang mit der Grundlage und den Zielen unserer christlichen Vereine. Diefelben sind in erster Linie religiös-sittlicher Art. Dies offen auszusprechen hielten wir in der Gründungsversammlung für unsere Pflicht. Auch andere Stimmen wurden für die Nichtigkeit unserer grundsätzlichen Stellung laut. Daß andererseits Vertreter großer Verbände ihrer Freude glichen Ausdruck geben zu müssen über die Gründung eines „von allen konfessionellen (d. h. christlichen) Bestrebungen freien“ Verbandes war einigermaßen symptomatisch.

Wir würdigen gerne alles das, was von andern Kreisen zur körperlichen Erziehung und Erziehung unserer Jugend in vaterländischem Geist geschieht, wir sind gerne bereit, von Andern zu lernen, wir werden auch nicht beiseite stehen, wenn die Not zum Zusammenwirken in bestimmten Fällen aufruft, denn in der Liebe zur Jugend und zum Vaterlande lassen wir uns von niemanden übertreffen — aber doch sind die angeführten grundsätzlichen Verschiedenheiten für uns, die Vertreter der christlichen Jugendbewegung, bestimmend, gewesen, uns dem neugegründeten „Jungdeutschlandbund“ nicht anzuschließen. In den bisher bewährten Bahnen werden die evang. Junglingsbünde Deutschlands und ihre Vereine voranschreiten. Gestützt auf tausendfache Erfahrung wird es ihre Ueberzeugung bleiben, daß ein wirklich starkes, wehrhaftes, tüchtiges Geschlecht nur dann heranwächst, wenn es gelingt, der Jugend die wertvollsten Güter des Glaubens, der Gottesfurcht, der Sitte und Zucht zu bewahren. Hieran mitzuarbeiten zum Heile unseres Volkes wird der christlichen Jugendorganisationen ehrenvolles, ausdauerndes und dankbares Aufgebot sein. In der uns nicht leicht gewordenen Ablehnung wurden wir bestärkt durch die gleiche Haltung der großen Verbände der evangelischen Arbeiter-Vereine und katholischen Jugendvereine.

Barmen und Berlin, den 18. November 1911.

G. Rosenkranz, van den Bruck, Meyer,
Fabrikant, Pastor, Inspektor P.
Helbing, von Rothkirch,
Nationalsekretär, Forstmeister a. D.

Der Mord im Essener Stadtwald.

Die bislang dunkle Mordtat im Essener Stadtwald, der, wie erinnertlich sein wird, vor mehr als 5 Jahren die Eng-

länderin Miss Kate zum Opfer fiel, beschäftigt zurzeit wiederum die Essener Staatsanwaltschaft. Damals war es bekanntlich die mühevollsten Nachforschungen nicht gelungen, eine Spur des Täters zu finden. Das Verbrechen blieb in Dunkel gehüllt, von dem der Schleier bis heute noch nicht gelüftet wurde. Ein Kaufmann namens Land, der sich während des Ermittlungsverfahrens selbst begibt, mußte freigesprochen werden, nachdem die Unhaltbarkeit seiner Behauptungen durch die Beweisaufnahme in der Hauptverhandlung klargelegt worden war. Jetzt sind neue Verdachtsmomente zusammengetragen worden, die sich gegen eine etwa 50 jährige Persönlichkeit richten, die seinerzeit im selben Hause verkehrte, in dem die Engländerin ihr vorübergehendes Heim hatte. Es ist erwiesen, daß jener Mann, auf den jetzt der Verdacht der Täterschaft hingelenkt wird, kurze Zeit nach der Mordtat aus Essen vertrieben wurde. Er ist dann nach einem schließlichen Orte gezogen, wo er sich als Arzt ausgab, während er früher als behauptete Maler zu sein, daß er durch eine Art von Hypnose den oben erwähnten Kaufmann Land dazu gebracht hatte, sich des Mordes an der Miss Kate zu bezichtigen, um den Verdacht von sich selbst abzuwenden. Da das Verbrechen, wie durch die Obduktion und den Tatbestand festgestellt ist, weder auf ein Stillschweigen noch auf einen Raubfall zurückzuführen war, so dürfte es sich lediglich um die Tat eines pervers veranlagten Menschen handeln, wie es der jetzige Verdacht zu sein scheint. Ueber den Gang der Ermittlungen soll vorläufig Stillschweigen bewahrt werden.

Bericht des Banthauses

Hermann Schüler, Bochum,

über den Verkehr der Düsseldorf-Börse am 5. Dez.

An der heutigen Düsseldorf-Börse waren Rohlenwerte fest. Schwere Werte bewegten sich auf ungefahr geistiger Kursbasis. Für Constantin der Große, Ewald, Königin Elisabeth, König Ludwig und Vangelbrunn hielt das Interesse zu letzten Preisen an. Vorkriegen wurden mit 26 000 Mark bezahlt. Graf Schwerin notierten 13 200 Mark G., 13 350 Mark B. Mittelwerte ohne wesentliche Kursveränderungen. Beachtet blieben Deutschland-Hahlinghausen bei 4675 Mark und Heinrich bei 5100 Mark. Von leichten Werten nur Adler Kohle begehrt und mit 3850 Mark gekauft.

Kohlwerte waren teilweise gebessert. Mit Ausnahme von Alexandershall, welche auf 12 650 Mark im Angebot nachgeben mußten, waren die übrigen schweren Werte durchgehend wieder gefragt.

Zivilstand des Standesamtes Hattingen (Stadt)

für die Zeit vom 1.—30. Nov.

Geburten.

Ein Sohn: Schlosser August Otto Wilhelm Reichenberg; Hüttenarbeiter Josef Emil Johann; Hüttenarbeiter Friedrich Karl Barth; Maschinenführer Nikolaus Dietrich Prosper Gillis; Zimmermann Wilhelm Eds.; Wirt Heinrich Bollmer; Expedient Bernhard Wilhelm Drepper; Hüttenarbeiter Wilhelm Peter Johann Hugo Seimes; Schneider Otto Paul Arne; Chauffeur Max Johann Rickamer; Schlosser Johann Heinrich Maurath; Fensterputzer Adolf Röhler; Formmeister Johann Arnold; Former Heinrich Wagner; Formführer Gustav Wenner.

Eine Tochter: Hüttenarbeiter Heinrich Fentel; Schlosser Otto Karl Wolf; Lehrhauer Gustav Karl Schombach; Hüttenarbeiter Friedrich Wilhelm Deterwind; Hüttenarbeiter Peter Wilhelm Budesfeld; Hüttenarbeiter Franz Josef Grisele; Ingenieur Max Buschhüter; Heizer Gustav Waffermann; Fabrikarbeiter Wilhelm Krah; Maschinist Heinrich Gerhard Rau;

Todesfälle.

Fabrikarbeiter Otto Karsten und Witwe Henriette Jähle, geb. Gref, beide hier.; Hüttenarbeiter Wilhelm Gerlach und gewerblich Martha Gerst, beide hier.; Fabrikarbeiter Julius Hamm und Buffetfräulein Ida Kladerich, beide hier.; Stultatuer August Jacobi und Haushälterin Maria Bachmann, beide hier.; Hüttenbürogehilfe Edgar Schorsch und Mobilstin Johanna Sen, beide hier.; Hüttenarbeiter Ferdinand Aufderheide und Witwe Lina Bids, geb. Hill, beide hier.

Eheverbindungen.

Hütteningenieur Karl Johann Reus in Welper und gewerbliche Alice von Schroeder hier.; Hüttenarbeiter Franz Bläser und gewerblich Johanna Stemann, beide hier.; Maschinenschlosser Wilhelm Förster und gewerblich Emilie Westermann, beide hier.; Medantiker Philipp Pfeifer in Essen und gewerblich Pauline Röver hier.; Kesselfeuerer Josef Szepan in Dahlenhausen und gewerblich Valentina Nastreda hier.; Maurer Friedrich Böhle und gewerblich Katharina Deyhiller, beide hier.; Hüttenarbeiter Wilhelm Kleinshmidt hier. und gewerblich Helmine Reih in Baat; Fabrikarbeiter Otto Karsten und Witwe Henriette Jähle, geb. Gref, beide hier.; Dreher Karl Müller in Welper und gewerblich Elisabeth Jumbid hier.; Reparaturschlosser Albert Raast in Mülheim-Ruhr und gewerblich Christine Schörmann hier.; Schweißer Josef Schmöwerl hier. und gewerblich Selene Saarmann in Baat; Fabrikarbeiter Julius Hamm und gewerblich Ida Kladerich, beide hier.; Stultatuer August Jacobi und Haushälterin Maria Bachmann, beide hier.

Sterbefälle.

Männliche Totgeburt Weib; Heizer Konrad Schwenker, 25 Jahre; Alwine Karoline Bürger, geb. Brünning, 69 J.;

Hüttenarbeiter Gustav Beyer, 70 Jahre; Schneidemeister Ernst Schreier, 36 Jahre; Katharina Einzel, 4 Mon.; Karl Budau, 3 Jahre; Bertha Wilhelmine Hiesgenhmidt, geb. Probst, 69 Jahre; Handlanger Peter Bös, 28 Jahre; Arbeiter Stefan Weiser, 23 Jahre; Hildegard Brinckhoff, 12 J.; Gerbert Krens, 2 Mon.; Bergwerksdirektor Paul Bütgenbach, 46 Jahre.

Standesamt Stiepel

pro Monat November.

Geburten.

Ein Sohn: Anstreicher Wilhelm Schröder, Bergm. Gust. Pader, Bergm. Heinrich Voos, Bergm. Gustav Witt, haler, fämtl. Stiepel. Eine Tochter: Bergm. Heinrich Scherle, Bergm. Emil Kroniger, Bergm. Jaf. Blum, Bergm. Eduard Sing, Bergm. Matthias Brins, Bergm. Heinrich Adnig, Wilkhändler Johann Ape, fämtl. Stiepel.

Todesfälle.

Bauführer Georg Fischer und Anna Selma Schäfer, beide Stiepel. Bergm. Friedr. Wilhelm Engel, Stiepel und Amalie Spennemann, Niederstüter. Bädermeister Ludwig Schenberg, Herbe und Adeline Höltermann, Stiepel. Bergmann Ernst Weber, Stiepel und Ida Räsberg, Hattingen. Bauaufseher Peter Stiel, Witten und Anna Wittbäler, Stiepel. Bergm. Friedrich Wilhelm Engel, Stiepel und Amalie Spennemann, Niederstüter. Bädermeister Ludwig Schenberg, Herbe und Adeline Höltermann, Stiepel. Bauführer Georg Fischer und Anna Selma Schäfer, beide Stiepel.

Eheverbindungen.

Knappschäftsbeamter Ewald Everts, Bochum und Hedwig Raubwurm, Stiepel. Bergm. Ewald Renke und Hedwig Zimmermann, beide Stiepel. Bergm. Gustav Ernst Schäfer und Wilhelmine Schröder, beide Stiepel. Schreiner Otto Reininghaus und Auguste Brüd, beide Stiepel. Bergmann Gustav Wilhelm Beder, Stiepel und Martha Gebauer, Weilm. Bergm. Friedrich Wilhelm Engel, Stiepel und Amalie Spennemann, Niederstüter. Bädermeister Ludwig Schenberg, Herbe und Adeline Höltermann, Stiepel. Bauführer Georg Fischer und Anna Selma Schäfer, beide Stiepel.

Sterbefälle.

Friedrich Ludwig Engelhardt, 3 M. 8 J., Schuhmachermeister Heinrich Wittbäler, 68 J. 3 M. 11 J., Heinrich Rolf, 21 J. 7 M. 14 J., Auguste Bertha Rink, 16 J. 7 M. 15 J., Emilie Schreier, 2 J. 10 M. 19 J., Emma Wittbäler, 6 J. 4 M. 11 J., fämtl. Stiepel.

Gewinnauszug

der

225. Königlich Preussischen Klassenlotterie.

5. Klasse. 21. Ziehungstag. 2. Dezember 1911.

(Ohne Gewähr. A. St. u. f. S.) (Nachdruck verboten.)

In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 M.

geogen:

2 Gewinne zu 15 000 M. 4843
2 Gewinne zu 10 000 M. 36664
6 Gewinne zu 5000 M. 131996 132533 172027
54 Gewinne zu 3000 M. 3061 11318 12678 13294 25367
27282 62136 65545 62446 62968 67108 67776 72238 90132
56314 101660 120219 122638 139950 160983 162003 167936
169881 174236 178440 179206 184709
80 Gewinne zu 1000 M. 1417 3063 3901 10128 14223
18428 32604 38159 38208 40987 43525 46655 48825 51768
61297 62705 64881 74738 82725 88550 90785 92440 93816
102784 103071 107144 109064 113095 118087 125682 135112
147706 149193 149497 152816 156086 178121 181860 183824
184729

170 Gewinne zu 500 M. 2432 5362 5953 7098 8587
9183 13740 14786 17388 19722 21187 21339 28806 30140
34090 36285 37842 38479 43135 45620 49723 50254 56764
58108 62028 63368 67387 68078 68999 70316 73801 76896
78196 78693 82637 82853 85333 86101 86942 87413 88201
90561 91058 91445 93590 94003 99658 100083 100461
101280 102739 112098 115724 116339 116810 116856 117290
119927 125332 127370 129924 131211 131989 133066 136292
137645 141217 143854 150505 151710 153255 157889 160681
162987 164536 165277 165375 167566 171612 178204 178318
179200 181329 187084 188237

In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 M.

geogen:

2 Gewinne zu 3000 M. und Prämie zu 300 000 M. 175467
2 Hauptgewinne zu 500 000 M. 107774
2 Gewinne zu 40 000 M. 179249
4 Gewinne zu 5000 M. 20121 52690
52 Gewinne zu 3000 M. 3327 9498 11965 14002 29498
34855 35308 47337 51770 53457 55713 72225 78748 92451
108133 111476 119388 125466 135841 142934 148998 158031
160659 174595 181815 187087
82 Gewinne zu 1000 M. 197 398 10544 12549 16863
17865 20757 21808 25110 29352 32159 50353 53505 57534
67049 73882 76693 80737 92173 94170 103189 110267
112140 120536 121442 131328 132389 132640 136371 136536
137908 140201 153998 156325 156957 165058 165494 174248
180632 182709 183305
130 Gewinne zu 500 M. 2811 4652 5591 6025 6770
10816 16072 19027 20991 22103 24828 36446 38855 39573
39599 40956 43189 54164 55102 57655 64105 67207 67555
69189 70146 70218 72505 75689 79263 80220 82221 86757
90834 96477 97960 99230 102090 103835 104560 107548
112787 114774 116484 119568 125287 128871 135132 136933
137393 146214 152675 154612 154451 164011 167091 167267
170161 175593 174036 180710 180739 182724 184962 189741
189985

Wollen Sie wieder schlank werden?

Wollen Sie Ihre breiten Hüften, Ihren starken Leib, Ihr Doppelkinn auf eine ganz einfache und naturgemäße Art und Weise wieder loswerden? Wollen Sie Ihre Körpergröße, die Sie nicht nur ungesund macht, die Ihnen auch von Tag zu Tag lästiger wird, die Ihre Kräfte doppelt verbraucht, die Sie vorzeitig alt macht, wieder beseitigen? Warum sorgen Sie dann aber nicht dafür, daß die eben so ungesunden wie lästigen Fettpolster zum Verschwinden kommen? Sie wissen vielleicht noch garnicht, welche Erleichterung es für einen Körperkulten bedeutet, wenn er einige Pfund Fett verliert. Oder haben Sie vielleicht schon einmal mit einer der so zahlreich gegen die Körpergröße empfohlenen Kuren, die Ihnen dabei gegebenen Angaben und Verhaltungsmahregeln garteln oder doch nur einen ganz vorübergehenden Erfolg gehabt? Dann ist es natürlich kein Wunder, wenn Sie glauben, weil Sie jetzt noch so voll und mäßig Sie es auch bleiben, und ein wirklich probates Mittel gäbe es nicht. Und doch gibt es ein solches Mittel, und das selbe hat sich durch die mit ihm erzielten geradezu erstaunlichen Erfolge die Kunst der Ärzte im Sturm erobert. Das Mittel unterscheidet sich allerdings grundlegend von allen bisher dagewesenen und hat vor allen Dingen den ganz eminenten Vorteil, daß seine Anwendung nicht einmal etwas kostet. Dieses Mittel ist kein Geheimmittel und keine die wissenschaftliche Kritik scheuende Kurpfuschermittel, enthält auch weder noch noch Schädlichen Extrakt, noch Maltent oder eines jener barbarisch wirkenden Abführmittel, die den Darm rei-

nieren und weit mehr Schaden als Nutzen stiften. Es bedingt auch keine schmerzliche und dabei völlig zwecklose Baderie, keine qualvolle Einschränkung der Nahrung, keine Hunger-, Durst- oder Schwitzkur, keine Massage oder dergleichen. Es reguliert vielmehr auf eine ganz andere, bisher wenig bekannte Weise die gesamte Verdauung; es reinigt und entlastet den Darm und verbessert damit das Blut; es entlastet und stärkt das Herz und greift in keiner Weise den Gleichgewicht des Körpers an. Es bringt lediglich das überflüssige Fett zum Einschmelzen, vernichtet aber auch gleichzeitig die so überaus schädlichen Darmgärungsprodukte, die eine Quelle zahlreicher Leiden und nicht zuletzt die Ursache der Fettleibigkeit sind. Dabei hat es nicht die allgeringste schädliche Nebenwirkung und wirkt auch nicht wie andere Entfettungsmittel (sofern sie überhaupt wirken) schädigend auf die Haut und den Teint. Ganz im Gegenteil, die Haut, die sonst bei Entfettungskuren oft weiß und gelb wird, erhält durch die gründliche blutreinigende Wirkung des Mittels eine rosige, jugendliche Färbung und wird straff und elastisch. Der starke Leib und die breiten Hüften verschwinden bei seiner Anwendung schon bald, der früher schwerfällige Gang wird wieder leicht und elastisch, das ganze Aussehen jugendlicher. Kurz, es ist ein geradezu ideales Mittel, mit dem bei bestem Wohlbefinden ohne jede Berufshörung und ohne strenge Diät mit Leichtigkeit Gewichtsabnahmen von 20 und mehr Pfund sich erzielen lassen. Und das Alles, wie gesagt — ohne Kosten.

Die erste Anregung zur Schaffung des Mittels gab bereits vor ca. 40 Jahren der russische Leibarzt Dr. Th. Carell; vervollkommen wurde es aber erst seit ganz kurzer Zeit durch die Anregungen, die der für seine wissenschaftlichen Forschungen mit dem Nobelpreis ausgezeichnete Batteriologe und Arzt, der Leiter des weltberühmten Pasteur-Instituts in Paris, Professor Dr. E. Metchnikoff, hierzu gab. Seine frappanten Wirkungen sind seither von allen Ärzten und Laien, die es

anwandten, mit Worten höchster Anerkennung gepriesen worden. Wollen Sie da noch zögern? Wollen Sie nicht wenigstens einen kleinen Versuch mit diesem Mittel machen? Wollen Sie sich nicht zum mindesten unsere ausführliche, hochinteressante geschriebene Broschüre „Die Entfettungskur der Zukunft“, die wir nebst einer Probe des Mittels kostenlos und franko jedem einsenden, der uns ihr Porto von M. 0,20 in Briefmarken einleitet, kommen lassen? Wir sind sicher, daß schon diese kleine Probe Sie vollumfänglich davon überzeugen wird, daß wir nicht ein Wortchen zu viel behauptet haben, und daß Sie, wenn Sie die Broschüre aufmerksam gelesen haben, nicht eher ruhen werden, bis Sie wenigstens einen Teil Ihrer übermäßigen und gesundheitsgefährdenden Körperfülle beseitigt haben werden.

Yoghurt-Centrale

Dr. J. Schaffner u. Co., Berlin-Grünwald.

Senden Sie mir eine kostenfreie Probe Ihres Entfettungsmittels, und legen Sie ihr die Broschüre „Die Entfettungskur der Zukunft“ ebenfalls kostenlos bei. 20 Pf. anbel.

Name:

Beruf oder Stand:

Ort:

Nähere Adresse:

Gewerbesteuer-Ordnung.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung von Forst vom 6. März 1906 wird in Gemäßheit der §§ 23, 29, 31 und 32 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 (S. 152) vorabzüglich der vorbeschriebenen Genehmigung für die Gemeinde Forst folgende Gewerbesteuer-Ordnung erlassen.

§ 1.
In der Gemeinde Forst wird von denjenigen gewerbesteuerpflichtigen Betrieben, welche mehr als 15 Arbeiter beschäftigen, statt des Zuschlages zur staatlich veranlagten Gewerbesteuer mit der im § 3 näher bezeichneten Einschränkung eine besondere Gewerbesteuer erhoben.

§ 2.
Diese besondere Gemeindegewerbesteuer beträgt bei einer Belastung der Grund- und Gebäudesteuer und der für die übrigen gewerbesteuerpflichtigen Betriebe staatlich veranlagten Gewerbesteuer mit 150% für den Kopf des Arbeiters 10 Mk und steigt entsprechend der prozentualen Steigerung der Zuschläge der staatlich veranlagten Realsteuer in der Weise, daß die besondere Gemeindegewerbesteuer von 10 Mark für den Kopf des Arbeiters einer Belastung der Grund- und Gebäudesteuer und staatlich veranlagten Gewerbesteuer der übrigen gewerbesteuerpflichtigen Betriebe mit einem Gemeindezuschlag von einhundert und fünfzig Prozent gleichgerechnet wird. Bei der Ermittlung der Arbeiterzahl wird der Durchschnitt des letzten zur Zeit der Veranlagung abgelaufenen Kalenderjahres zu Grunde gelegt. Hierbei ist für die Durchschnittsberechnung maßgebend die Zahl der in den einzelnen Monaten am Tage der Hauptlohnzahlung in dem steuerpflichtigen Betriebe beschäftigten Arbeiter.

§ 3.
Die Umlegung der besonderen Gewerbesteuer findet statt, wenn in der Gemeinde ein mindestens einhundert prozentiger Zuschlag zur Staats-Einkommensteuer und ein solcher von mindestens einhundert und fünfzig Prozent zur Grund- und Gebäudesteuer und zur staatlich veranlagten Gewerbesteuer umgelegt wird.

§ 4.
Ist eine Umlegung dieser Prozente zur Deckung der Gemeindebedürfnisse nicht erforderlich, so wird die im § 1 näher bezeichnete besondere Gewerbesteuer nicht erhoben, vielmehr tritt dann an deren Stelle die prozentuale Belastung der staatlich veranlagten Gewerbesteuer auch für die im § 1 bezeichneten Gewerbebetriebe.

§ 5.
Erstreckt sich ein nach dieser Steuerordnung steuerpflichtiger Gewerbebetrieb über mehrere Gemeinden, so ist bei der Veranlagung in den einzelnen Gemeinden lediglich die Kopfzahl der in der betreffenden Gemeinde beschäftigten Arbeiter zu Grunde zu legen. (§ 22, 2 des Kommunalabgabengesetzes.)

§ 6.
Die Veranlagung zu der besonderen Gewerbesteuer erfolgt durch den nach § 31 des Gesetzes vom 14. Juli 1893 gebildeten Steuerauschuß.

§ 7.
Die Steuerpflichtigen sind auf Erfordern zur Auskunftserteilung über die Versteuerungsmittel, insbesondere über die Kopfzahl der von ihnen beschäftigten Arbeiter bei Veranlagung der in den §§ 79 und 82 des Kommunalabgabengesetzes angeordneten Strafen und Rechtsfolgen, verpflichtet.

§ 8.
Gegen die Veranlagung steht dem Steuerpflichtigen gemäß § 39 ff. des Kommunalabgabengesetzes und Art. 45, 2 der dazu erlassenen Ausführungsanweisungen das binnen 4 Wochen nach Zustellung der Veranlagung über die erfolgte Veranlagung bei dem Gemeindevorstande einzureichende Rechtsmittel des Einspruchs und die im Wege der angeordneten weiteren Rechtsmittel zu.

§ 9.
Die Besteuerung der übrigen nach § 28 des Kommunalabgabengesetzes steuerpflichtigen Betriebe erfolgt gemäß § 30 a. a. D. in Prozenten der vom Staate veranlagten Gewerbesteuer.

§ 10.
Die Veranlagung nach den vorstehenden Bestimmungen erfolgt erstmalig für das Steuerjahr 1906.

Rönigsstele, den 6. März 1906.
Der Amtmann: Der Gemeindevorsteher:
gez. Bock von Wültingen. gez. Schürmann.
(L. S.) (L. S.)

Genehmigt!
Hattingen, den 11. April 1906.
Der Kreisausschuß des Kreises Hattingen.
(L. S.) gez. Florschütz.

Zu der oben ausgeprochenen Genehmigung erteile ich meine Zustimmung.
Arnsberg, den 19. April 1906.
(L. S.) Der Regierungs-Präsident.

In Vertretung:
gez. Seidel.

Nachtrag

zur Gewerbesteuer-Ordnung der Gemeinde Forst vom 6. März 1906.

Auf Grund der §§ 23, 29, 31 und 32 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 und der Beschlüsse der Gemeindevertretung vom 6. Oktober 1911 wird zu der Ordnung vom 6. März 1906 folgender Nachtrag erlassen.

Artikel I.
§ 3 erhält folgenden Zusatz.
Ist der nach der Berechnung dieser Ordnung sich ergebende Gemeindegewerbesteuerbetrag geringer als die prozentuale Belastung der staatlich veranlagten Gewerbesteuer, so kommt letztere zur Veranlagung.

Artikel II.
§ 4 erhält folgenden Zusatz.

Bei den sich über mehrere Gemeinden erstreckenden gewerbesteuerpflichtigen Bergbau-Betrieben, welche in der Gemeinde Forst nur eine Betriebsstätte nicht besitzen, dort aber Betriebsanlagen (Arbeitswohnhäuser, Anschlussstelle, Schichtbahnen, Zuluftschächte usw.) haben, die der Gemeinde die Einkünfte eines Betriebes geben, wird der Veranlagung zur Gemeindegewerbesteuer der Wert des Anlage- und Betriebskapitals zu Grunde gelegt. Steuerpflichtig ist das gesamte, in der Gemeinde für Anlagen und Einrichtungen, die nach dem Gewerbesteuergeetze einen Betriebsort begründen, verwandte, eigene oder fremde Anlage- und Betriebskapital ohne Rücksicht darauf, ob es dem Gewerbebetrieb direkt oder indirekt dient. Für die hiernach steuerpflichtigen Betriebe beträgt der Grundlag der Gewerbesteuer bei einem Anlage- und Betriebskapital bis 100.000 Mk. jährlich 2% von Laufende des Wertes des Anlage- und Betriebskapitals und bei einem Werte von über 100.000 Mk. 5% von Laufende des Wertes

des Anlage- und Betriebskapitals. Von den hiernach festgesetzten Gewerbesteuergrundlagen werden die gleichen Prozentanteile erhoben, wie nach § 8 von der staatlich veranlagten Gewerbesteuer.

Artikel III.
Dieser Nachtrag tritt nach erfolgter Zustimmung zu der Genehmigung in Kraft.
Rönigsstele, den 6. Oktober 1911.
Der Amtmann: Der Gemeindevorsteher:
gez. Bock von Wültingen. gez. Schürmann.

Genehmigt!
Hattingen, den 17. November 1911.
Der Kreisausschuß des Kreises Hattingen.
(L. S.) gez. Florschütz.

Zur Genehmigung erteile ich meine Zustimmung.
Arnsberg, den 20. November 1911.

Der Regierungs-Präsident.
(L. S.) S. H.
I. 24. Nr. 1068. gez. Gunze.

Vorstehende Ordnung nebst Nachtrag wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Forst (Ruhr), den 30. November 1911. 7696

Die Gemeindevorsteher:
Schürmann.



Todes-Anzeige.

Heute früh 2 Uhr verschied nach kurzem Leiden unser innigst geliebter Sohn, unser treuer Bruder, der Bürogehilfe

Stephan Herrmann

im blühenden Alter von 18 Jahren.
Dies zeigen mit der Bitte um stilles Beileid tiefbetrübt an

Die trauernden Eltern:
Maschinenmeister Philipp Herrmann und Frau
nebst Kinder
Hattingen, Obernbrettl, Turn Severin, 6. Dez. 1911.

Die Beerdigung findet Samstag, den 9. Dez. nachm. 2 Uhr, vom Krankenhause der Heinrichshütte aus statt. 7727

Spazierhüte und Stiefen, Mundharmonikas, Kinderspielzeug, Waren, Puppen, Meerschamotten, Zigarrenstiefen, Haarfärbemittel, Lockenwasser, sämtl. Parfümerien und Toiletteartikel, Haarpflege- u. Bartpflege-Mittel, Puder und Schminke etc. empf. alles in großer Auswahl billigst.
Veredelmacher und Kreiergeschäfte, Bahnhofstr. 3, Poststr. 10 gegenüber.

G. Krick,

Theaterfrisieren wird vorzüglich besorgt.
Mehrere Hundert eig. elex. Charakter-Perücken auf Lager. Puppenköpfe m. elex. Haarperücken u. Puppenköpfe in groß. Ausm. vorrätig.
Puppenperücken werb. in best. Ausführung schnellst. angefertigt.
Nikolaus-Bärte sowie Nikolaus-Perücken in größter Auswahl billigst.

Ich verlege mein Büro von Friedrichstraße 31 nach Friedrichstraße 19, Ecke Elisenstrasse.

Dr. jur. Franz Küster
Rechtsanwalt.



Todes-Anzeige.

Heute nacht 12 1/2 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden, im festen Glauben an ihren Erlöser, unsere gute und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwägerin und Tante

Frau Witwe

Heinrich vom Hagen

Wilhelmine geb. Lohbeck

im vollendeten 76. Lebensjahre. 7728

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ober-Elfringhausen, Sohee, Hasslinghausen, Barmen, den 6. Dezember 1911.

Die Beerdigung findet Samstag, den 9. Dezember, nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Sabte Donnerstag
frischen Schellfisch.
St. Rogemann, Hattingen.

Feinsten holl.
Schellfisch.
A. Schumacher Wwe.

Wagenleiden
aller Art behandelt mit guten Erfolgen
F. H. mill,
Hattingen, Bismarckstr. 14.

Maschinen repariert
seit 30 Jahren C. Piper,
Hattingen, Kurze Str. 3 III

Flechten
als a. trockene Schuppenflechte, Ekzeme, Hautausschläge,
offene Füße
Beinwunden, Beinschwellen, Adern, Wunden, alte Wunden sind oft sehr heilsam.

wer bisher vergeblich hoffte
heilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten
Rino-Salbe
frei von schädlichen Bestandteilen, Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Dahlemer Apotheke, 11352.
Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schuberth & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weisen man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Frauen.
Sämtliche hygienische Bedarfsartikel
zu haben bei

Grau Strömsdörfer,
Steele, Buschstr. 5 part.,
direkt am Bahnhof.

Vin jeden Dienstag u. Donnerstag in Bochum, Blücherstr. 3 III von 3-7 Uhr zu sprechen.
400 Zentner
Roggen- u. Weizenstroh
zu verkaufen. 7691
Simon, Ober-Stüter Nr. 2.

Haus
m. 9 Zimmern, Trockenboden, Wachsfläche, klein. Garten, zu jedem Geschäft geeignet, in der Nähe des Bahnhofs Steele-Nord preiswert zu verkaufen.

Nach zu erf. in den Geschäftsstellen in Hattingen u. Rönigsstele, Wilhelmstraße 75 D.
In einem Teil der heutigen Aulage befindet sich ein Bismarck der Firma
L. Lipper, Linden,
worauf wir besonders aufmerksam machen.

Solider
Fuhrknecht
sowie einige
Handlanger
steht ein
Joh. Schack,
Pauerschaft, Hattingen (Ruhr)

Hübsch. Nebenverdienst
findet tücht. Mann durch eine neue Fabrikation im Hause ohne besondere Anlage. [7508
Auskunft erteilt D. W. Hildebrand, Cassel 85.

Es lohnt sich
beim Kauf Ihrer
Wohnungs-Einrichtung
448] oder einzelne
Möbel
das Favoritlager von
Joh. Schwarzhoff, Bochum,
Wittenerstr. 3, zu besuchen.
Art. Lieferung nach allen Orten

20-25 Erdarbeiter
sowie gesucht. 7701
Gebr. Keuser,
Hattingen.

Einem Teil der heutigen Aulage ist ein Prospekt der Firma
S. Blumenthal,
Steele-Ruhr,
beigelegt, auf den wir besonders hinweisen. 7720

Warm zu empfehlen ist
Jucker's Patent-Medizinallseife
gegen Hautgicht und Schuppen
der Haut, Rötter,

Pickel,

Knötchen, Bisteln u. w. Spezial-
Art Dr. B. a. St. 50 Bf. (15% oia)
u. 1.50 Mk (35% oia, stärkste Form)
Dazu Jucker's-Creme (nicht iet-
tend u. mild) 75 Bf. u. 2 Mk. In
Hattingen bei Otto Wempe,
Obermarkt 13, Otto Sieb, De-
gerstr. u. W. H. Bedmann,
Trog, in Dahlhausen bei D.
Hahn, in Lünen: Julius Hill.

Airedalhund
6 Mon., Rube,
umständl. billig
zu verkaufen. 11363
Loos, Dahlhausen.

Ein heizbares, möbliertes
Zimmer
in besserem Hause zu vermieten
W. Hatting, Bismarckstr. 75

Das bisher von Freier
Derrn G. Borgardt bewohnte
Ladenlokal
ist zum 1. Jan. od. später an-
derweitig zu vermieten.

Hugo Niermann.
Hattingen. 7652

2 dreizim. Wohnungen
an kleine Fam. zu vermieten.
Hattingen, Bruchstr. 12.

In best. Hause sind an ruhige
Fam. eine 2-, 3-, 4- od. braum.

schöne Wohnungen
mit je 1 Speisek. zu vermieten.
Loos, Dahlhausen,
Vorlänken.

Per 1. Januar oder 1. April
2 Wohnungen
in Witz zu vermieten. 11347
Polizeierant Kumpmann,
Dahlhausen.

Zu vermieten Zimmer
mit möbliertem Restaurant
u. o. Pension. Restaurant
Wegens, Dahlhausen, Bahnhofstr. 14

Sofort oder 1. Januar in
Linden oder Dahlhausen eine
3-4 Zim. Wohnung
zu mieten gesucht. 11360
Off. unt. J. St. an die Ge-
schäftsst. d. Bg. in Linden.

Wer kauft gute
H. Hypotheken
gegen Nachlass oder Binsgaran-
tie? Zinsfuß 5%
Angebote nur von Selbst-
gebern erbeten unt. Nr. 7631
an die Geschäftsstelle d. Bg.
in Hattingen.

Solider
Fuhrknecht
sowie einige
Handlanger
steht ein
Joh. Schack,
Pauerschaft, Hattingen (Ruhr)

Hübsch. Nebenverdienst
findet tücht. Mann durch eine
neue Fabrikation im Hause
ohne besondere Anlage. [7508
Auskunft erteilt D. W. Hildebrand, Cassel 85.

Es lohnt sich
beim Kauf Ihrer
Wohnungs-Einrichtung
448] oder einzelne
Möbel
das Favoritlager von
Joh. Schwarzhoff, Bochum,
Wittenerstr. 3, zu besuchen.
Art. Lieferung nach allen Orten

20-25 Erdarbeiter
sowie gesucht. 7701
Gebr. Keuser,
Hattingen.

Einem Teil der heutigen Aulage ist ein Prospekt der Firma
S. Blumenthal,
Steele-Ruhr,
beigelegt, auf den wir besonders hinweisen. 7720

[illegible]

Mangelhafte Verdauung

Aus fernen Zonen

Ein Riefenappetit.

Häßlich, aber praktisch.

Das Schoß-Schweinchen.

to nehmen sie ihren Diebſting auf den Arm und tragen ihn über jede holprige und ſchmutzige Stelle, damit er ſich nicht beſchädigt oder verſchmutzt. Wenn ſie aber bei großer Hitze ihr liebes Thierchen eine Strede weit tragen müſſen, ſo tun ſie es gewiß ſo langſam, daß es dem garten Geſchick nichts ſchadet. An einem Dache angelangt, legen ſie wohl auch ihre eigenen Oberfleider ab, tauchen ſie ins Waſſer und bedecken die naſſen Gewänder an Rülung auf das liebe, herzige, arme Vieh.

Morgengebet.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
 Will ich, ein Pilger, frohberst
 Betreten nur wie eine Brücke
 Zu dir, Herr, überm Strom der Zeit.
 Und buhlt mein Lied, auf Weltgung
 lauernd,
 Um schönsten Solb der Eitelkeit:
 Verschlag' mein Sattenspiel, und schauernd
 Schweig' ich vor dir in Ewigkeit.
 Joseph Frhr. v. Eichendorff.

Radfischer

Bleichfelleriekkultur.

Wie man Rhabarber treibt.

verschiedenen Gründen der ganze Keller oder sonstige Raum nicht verdunkelt werden, so empfiehlt es sich, die Pflanzen mit alter Sackleinwand zu behängen.

In Erfüllung gegangen.

Der Königl. Ludwig I. von Bayern im Herbst 1867 nach Mässa ging, besuchte er Sophie Schröder, mit der er sehr befreundet war, in ihrer Wohnung in München. Beim Scheiden sagte die berühmte Schauspielerin ganz traurig: „Es ist wohl das letzte Mal, daß ich Eure Majestät sehe.“ Der König antwortete: „Glauben Sie denn, Frau Sophie, daß ich sterbe?“ — Frau Schröder entgegnete: „Nein, ich muß zuerst daran, um Eure Majestät drüben empfangen zu können.“ In der That starb Sophie Schröder wenige Tage vor Ludwig I., ohne eigentlich krank gewesen zu sein.

Seinen Plagegeistern.

Der große Russer Anton Rubinstein gehörte zu jenen großen Männern, die man mit der Bitte um Autographen auf das entliehlichste zu peinigen pflegt. Als dem Meister eines Tages wieder ein solcher Autographentiger nabte und ihn bat, einige Lüste in sein Album zu schreiben, aber zugleich, da er noch an demselben Abend von Petersburg abreisen wolle, nahm Rubinstein mit süßsaurer Miene das Album, schrieb die ersten Lüste eines bekannten russischen Spottliedes, dessen Inhalt auf deutsch ungefähr beten würde: „Nach, daß du hinaus kommst“, und setzte darunter die Worte in mehrfacher Wiederholung: Gute Reise.

Goethe als Dekorationsmale

Custige Edge

Ein guter Rat. Mutter (zu ihrem Manne): „Ich begreife gar nicht, wie du dich immer auf das Staatspiel einlassen kannst. Du verlierst doch immer bei deinem schlechten Spielen.“ — Kleiner Sohn: „Mamachen, kann denn Papa nicht nachhelfen und den bekommen?“

Für die Stunden der Muße am häuslichen Herd.

Für die Redaktion verantwortlich H. Hundt, Hattingen. ———— Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe.

Napolitanisches Sittenbild von Ernst Edfstein.

(Nachdruck verboten.)

(8. Fortsetzung.)
Emmanuele entdeckte, daß Salvatore fast mit der gleichen Gier, wie er selbst, nach einer Aufbesserung seiner bedrückten Lage, nach einem Schauplaze rang, auf dem er seine Talente betätigen, seinen mærmehrichen Lebensdurst befriedigen könnte. Emmanuele gewahrte ferner, daß er es mit einem glühenden Verehrer des Ministers, mit einem leidenschaftlichen Gegner der Freiheitsfreunde auszu-
tun hatte, der geneigt schien, alle Mißerfolge, die ihm zu-
theil geworden, auf Rechnung dieser Partei zu setzen —
völlig im Einklange mit den Erörterungen der amtlichen
Journalistik, die gleichfalls jede staatliche und städtische
Kalamität, jede Stärkung des Handels, jede auswärtige
Verminderung der Oppositionspartei in die Schube schob.

Er noch Emmanuele mußte, wie ihm geschah, war er mit dem leidenschaftlichen Salvatore einig. Bei der letzten Begegnung vor der Abreise des Apuliers nach Capri hatte den gewissenlosen Verräther für Augenblicke die Reue; die kindliche Naivität des verblendeten jungen Mannes, gepaart mit so starrer Entschlossenheit, mit so glühendem Fanatismus, hatte in der That etwas Rührendes. Da bemerkte Emmanuele, als der Apulier aus der Dämmerung der Osteria ins Freie trat und noch einmal den Blick nach dem Zurückbleibenden wandte, daß die Erscheinung des Jünglings eine gewisse Ähnlichkeit mit der des tödlich gefassten Marielliers hatte — und die stüchtige Regung des Mitleids ging unter in der Brandung einer wilden Erbitterung. Er, Emmanuele, war auch unschuldig gewesen, als zu Livorno ihn das Verhängnis ereilte; er hatte ehrlich gearbeitet und war dennoch mit Füssen getreten worden, wie ein räudiger Hund. Mochte es die bürgerliche Gesellschaft nun verantworten, wenn er, dem das Wasser schon bis an die Kehle ging, einen Leidensgefährten von dem rettenden Brette, auf dem nur für einen Platz war, hinab in die Tiefe stieß.

Sehn Tage später saß Emmanuele, zitternd vor Aufregung, in der Dachstube der traurigen Riesskaserne und besprach in jenem bänglichen Konfession, den das Ehepaar sich während der letzten Wochen angewöhnt hatte, die Situation. Das Rind schlief. Crispina hatte auf dem rohen Holstisch am Fenster ein kärgliches Mahl bereitet, das Emmanuele trotz des Hungers, den er empfand, nicht anrührte. Auch sie genoss nur ab und zu einen Bissen; ihr blühendes Auge bestete sich mit dämonischem Ausdruck auf das hagere Gesicht, das, wie es sich so im gedämpften Gespräch zu ihr hinneigte, von allen Leidenenschaften durchwühlt schien. Salvatore hatte nicht Wort gehalten. In dem Blase des Stellschleiers, wo Emmanuele ihn gestern in später Abendstunde erwartet hatte, war er nicht eingetroffen: dafür lag jetzt in verstellter Handschrift ein Billett auf dem Tisch, das Emmanuele vor einer Stunde bei dem Besitzer der Weinschenke am Strande vor Santa Lucia in Empfang genommen. Das Schreiben lautete: „Ich bin bereit — sobald der Windsturm mir in persönlicher Begegnung erklärt, daß der Plan seinem Willen entspricht. Glaubt Ihr dies erreichen zu können, so kommt

heute um die nämliche Stunde, die wir für gestern vereinbart, an die nämliche Stelle.^a
Emmanuel schlug mit der knöchigen Faust wie rasend auf das entfaltete Blatt.

„Also auch das ist über den Haufen geworfen, meine
er leuchtend. „Der Bube ist schlauer, als wir ihm aus-
getraut! Eine Auktion bei dem Minister! Das heißt
das nun? Das irgendwie schuft ihn aufgefärlt, oder ver-
langt er's nur der größeren Eiderbeiz halber? Nun, für
uns bleibt die Sache sich gleich. Das Spiel ist ver-
loren, und die schöne Crispina wird sich jetzt ankündigen
müssen, auf der Gasse zu Reggen und Kupfermünzen zu
sammeln, wie die Betteln der Wolsstraße.“

Freilich verlorste die Frau mit einem dagnelichen
Lachen, wenn sie so kindlich wäre wie du. Bei Gott,
ihre Männer seid doch kläglich mit eurer Verzogenheit! Und
so kurzathtig! Wie kannst du nur zweifeln, was der Brief
da bedeutet? Hätte er Lunte gemerkt, so wär's ihm nicht
eingefallen, dir überhaupt noch zu schreiben. Nein, er hält
an der Sache fest — nach wie vor —, und nur, um sich
künftig den Lohn zu sichern und ganz gewiß zu sein, daß man
ihn nicht überlistet, will er gleich an die rechte Schieber gehen.
Du weißt ja, was du von dem vernünftigen Marucci zu
leiden hast. Der Apulier mittelt vielleicht von deiner
Seite ein gleiches; denn so dumm diese Menschen im
Großen und Ersten sind, so pfiffig hören sie's aus, wo
ein persönlicher Vorteil in Frage steht. Also geh' nur
getrost hin und sag' ihm, das wäre wohl durchzusetzen.
Eben der ist der rechte; — der führt die Sache dir aus,
widen ein Stier, geradezu, ohne nach rechts oder links zu
bliden.*

Aber begreifst du denn nicht, daß ich heraus- „Er verlangt ja doch —“
Ganz recht. Er verlangt eine Begegnung mit
de Fabrik. Die wirst du ihm schaffen. Wie die Dinge
jetzt liegen, bleibt für uns keine Wahl. Die Zeit ist zu
kurz, um auf neues zu finnen. Ein Mensch, der für Geld
und gute Worte die Rolle des Ministers übernimmt,
wird uns schwer zu finden sein.
Du meinst —?

„Ja, Emmamele. Ich bin jetzt auf alles gefaßt, auch auf die Mitwissenschaft eines Dritten. Zudem: was verschlägt's? Das Wagnis erscheint mir nur mäßig; denn daß der Dritte den Mund hält, das liegt doch ebenso sehr in seinem Interesse als in dem unsern.“

„In der That — aber das Geld ...! Wer schafft uns die Mittel, den Mann zu erkaufen? Du glaubst nicht, daß welche Kleingelds dies napolitanische Lumpengefinde den Kopf riskiert. Eine Handvoll Silbergeld wirbt dir ein Duzend Banditen, die wochenlang auf ihr Opfer lauern, bis es bei guter Gelegenheit sich dem Stoß darbietet. Aus diesen Puppen suchst du eine possende wie die Figur des Ministers heraus, und gib, was du hast. Es wird allemal genug sein. Weit schwerer als dergleichen freundschaftliche Wille findet sich das richtige Admnen, und

teurer als die Leistung des Komödianten wird sein Kostüm sein. Aber alles das gerbrich dir jetzt nicht weiter den Kopf. Diesmal bin ich entschlossen. Ich beschaffe das Geld, das du brauchst, und müßt ich von Haus zu Haus betteln gehen.

Emmanuele hatte ihr Namentz angehört. Von neuem brachte er Einwände vor. Er hielt die Sache für unumgänglich, weil das lebensgroße Bildnis des Ministers erst kürzlich im Schaufenster einer der großen Gemäldehandlungen der Via Toledo ausgestellt worden und dem Publikum jedenfalls erinnerlich sei. Crispina widerlegte ihn schlagend. Zwei Tage nur habe das Bildnis zur Schau gestanden; es sei mehr als fraglich, ob der vielbeschäftigte Salvatore daselbst gesehen habe.

„Beruh dich darauf“, sagte sie schließlich, „er geht dir künftighin in die Falle. Nur Flug und Verwegen — das übrige findet sich! Inzwischen halt' ihn nur warm, und gebe die, als ständest du seine Forderung befreit!“

Emmanuele Racosta erhob sich, entzündete eine Kerze und verbrannte den Brief, nachdem er ihn nochmals, Silbe für Silbe, gelesen hatte. Dann warf er sich, so lang wie er war, auf die Bettstatt, schloß die Augen und überließ sich willenlos dem Spiel seiner Gedanken.

4. Kapitel.

Gegen halb neun Uhr abends verließ Emmanuele das Haus. Er schlug die Richtung nach dem Toledo ein und wandte sich, in dieser Hauptkollaborator des großstädtischen Verkehrs angelangt, südwärts nach dem Palazzo Reale.

Die Nacht war sternklar und von frühlingssähnlicher Milde. Vor allen Kaffeehäusern saßen die Eisesser bis weit in die Straße hinein; Musik erscholl aus den weit geöffneten Fenstern; selbst die Fahrdämme waren von lustwandeln und plaudernden Menschen erfüllt, so daß die vereinsamten Fußwerke Mühe hatten, sich durchzubringen.

In die Strada del Gigante einbiegend, gewahrte Emmanuele eine mittelgroße Gestalt, die aus einem der links gelegenen Weinhäuser kam und gleich ihm den Weg nach Santa Lucia einschlug.

Es war Marfucci.

Emmanuele wollte den Mann voranschreiten lassen, da er jetzt keine Lust verspürte, von neuem an all die Enttäuschungen der letzten Monate erinnert zu werden. Der Geheimpolizist jedoch hatte ihn schon bemerkt. Mit einem seltsamen Nicken machte er Halt, bis Emmanuele herantrat.

„Wohin?“ fragte er, als ihn Emmanuele erreicht hatte. „Jedenfalls in Arbeit? Wie?“

„Nicht daß ich wüßte“, versetzte der andere, ein wenig gepreßt. „Und hatt' ich's?“ — „Sagte er nach einer Pause hinzu — „so weiß ich, daß es keinen minder erfreuen würde, als Euch.“

„Meint Ihr?“ lachte Marfucci, das rechte Auge zusammenkneifend. „Nun, ich merke, eins ist Euch klar geworden, daß für unsreinen wenig zu holen ist. Vielleicht bestimmt Ihr Euch noch und gebt die Karriere auf. Ja, was heißt denn das? Wolltet Ihr nicht nach Santa Lucia?“

Emmanuele war, da Marfucci ihm zur Seite geblieben, instinktiv abgehoben und wandte sich jetzt, halb abgernd, in der Richtung eines der dunklen, wenig beleuchteten Seitengäßchen.

„Ihr habt doch etwas auf dem Korne!“ sagte Marfucci. „Überzeugt Euch vom Gegenteil“, versetzte Racosta.

„Ich möchte nur aus dem ewigen Strahlenkorn...“ „Seit wann sind heute unsere Schläge so nervös? Nun, ich gönne's Euch, Racosta! Schade, daß wir während der letzten Wochen etwas gespannt waren. Ich hätte Euch sonst für meinen Bosen empfohlen.“

„Für welchen Bosen?“

„Für den meinigen, den ich quittiert habe.“

„Ihr? Seit wann?“

„Seit vorgestern.“

„Wie kommt Ihr dazu?“

„Ich war der Erste schon überdrüssig, bevor ich Euch kommen konnte. Es ist ein Jammer, Racosta. Tag und Nacht keine Ruhe; immer die Vorgesetzten breit auf dem Gasse, und dann der lampige Gold — ich danke für

das Vergnügen! Zu Anfang — da war ich wie Ihr: ich glaubte, ich stünde jetzt auf der ersten Staffel zum Vollgeizgeneral: zwei, drei Entdeckungen, die mir natürlich höchst bequem in den Schoß fallen würden — und die Sache war abgemacht. Jawohl! Wir sind die Fische, die für andere die Hühner stehlen — und wenn's hoch kommt, läßt man uns den Balg und die Knochen. Ich hab's satt getriegt, Signore Racosta.“

„Ja, und was treibt Ihr denn? Habt Ihr geerbt?“

„Das nicht — aber —“

„Nur? Ihr tut ja so geheimnisvoll.“

„D, es ist durchaus kein Geheimnis. Freilich, es wird Euch wohl überraschen; — schließlich indes — der Mensch will leben — und sonderlich aktiviert sind wir auch so nicht: man heißt uns Espione, wenn man außerordentlich höflich ist.“

„Ihr macht mich neugierig“, sagte Racosta. „Ich bin Staatsdiener, wie bisher“, sprach Marfucci, während Racosta ihn mit höflichen Blicken prüfte, „nur ganz erheblich besser gestellt — ich meine im Punkt des Gehalts; und was die Leistung betrifft: nun, ich kenne kein Vorurteil, und keinesfalls werde ich sagen können, daß ich mich überarbeite. Ich besitze sogar einen Titel, der ganz pathetisch klingt. Was meint Ihr, Racosta, wie sich das anhört: „Zweiter Gehilfe des wohlwollenden Nachrichten Seiner großmächtigen Majestät des Königs von Neapel und Sizilien“ —“

„Ihr scherzt!“ rief Racosta zurücktreibend. Der tief eingewurzelte Abscheu des Italiensers gegen alles, was nur von fern mit dem einschlägigen Rente des Senfers in Beziehungen steht, hielt auch diesen Menschen gebannt, der doch so starknervig war im Planen seines Verbrechens.

„Seid nicht kindisch, Racosta“, sagte Marfucci. „Das Geschäft nährt seinen Mann; aller Sorgen bin ich nun ledig; — und was die Redereien der Menschen betrifft — pah, wer von all diesen Laffen, die sich entfesseln, wenn der „Verfluchte“ vorübergeht, schenkt mir auch nur einen schüchternen Blickbajocco, wenn ich die Gelegenheit auschlage und ehrbar weiter hungrig? Bersteht mit dieser Sorte habe ich so wie so nicht, und schließlich, wenn ich am Sonntag nach Piedigrotta hinüberlaufe und der Reihe nach so die Weinschenken absehe, da sieht doch keine von den hübschen Dirnen mir an, was für ein Gewerbe ich treibe. Die paar Jahre, die man noch jung ist, will man genießen, und geht's nicht auf geradem Wege, nun so wählt man den krummen. Denkt Euch nur, vierzig Goldgulden als Handgeld hat mir das Schachmeisteramt schon gestern bezahlt, während ich, streng genommen, erst vom künftigen Monat ab im Dienst der Regierung stehe. Wo in aller Welt findet Ihr eine gleiche Aulanz? Nun, ich hab's denn auch redlich vor. Nicht umsonst will ich der Popanz sein für sämtliche alten Weiber Neapels.“

Racosta merkte wohl, daß Marfucci ein wenig begehrt war; dennoch tauchte ihm alsbald der Gedanke auf, ob er nicht hier schon in dem ehemaligen Geheimpolizisten den Mann entdeckt habe, den er für sein Projekt mit Salvatore benötigte.

Es schlug neun. Er mußte jetzt unbedingt nach dem Orte des Stellbischen. Die Begegnung mit dem Apulier würde nur kurze Zeit beanspruchen; gegen dreiviertel auf zehn konnte Emmanuele wieder zurück sein — und bis dahin hatte die Nachlust den erhitzten Kopf Marfuccis vielleicht hinlänglich abgekühlt, um ein vorsichtiges Anlegen der Sonde, wenn nicht mehr, zu ermöglichen. Der Hof, den er während der letzten Zeit auf Marfucci geworfen, ging plötzlich unter im Gefühl der Genugtuung über dies unverhoffte Zusammentreffen.

„Ihr habt recht, Marfucci“, sagte er lebhaft. „Die Vorurteile der Narren, die sich uns in den Weg stellen, sind nicht wert, daß man um ihre willen einen einzigen Paolo unwerdend läßt. Ihr müßt mir noch mehr von der Geschichte erzählen, wie Ihr's fertig gebracht, und wo Ihr die — Studien gemacht habt, die doch erforderlich sind. Seht Euch hier an den Götter und nehmt ein Glas Almonade, aber wenn's Euch recht ist, nichts von Wein oder so. Im Vertrauen: auch ich hab' Euch mancherlei zu erzählen, und ich bedarf Eures Rates. Jetzt, da Ihr nicht mehr eifersüchtig seid auf den schlauen Emmanuele — ja ja, Ihr seid es gewesen; redet mir, was Ihr wollt! — jetzt können wir Freunde sein, wirkliche Freunde. Oh eine Stunde vergeht, bin ich zurück. Ich will's Euch bekennen:

ich hab' einen wichtigen Gang vor, und er hängt mit der Sache zusammen, die ich Euch mitteilen möchte. Es ist ein ernstes Geschäft, Marfucci, und Geld läßt sich dabei verdienen wie Heu.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Ehrenwort des Clowns.

Eine seltsame Geschichte. Von E. Gottfried.

(Nachdruck verboten.)

Blaubernb sah im hinteren Artistenstübchen des Sanft-Theaters in Hamburg eine gar wunderbar zusammengepackte Gesellschaft, „Bagabunden“, — die abseits von der Beerstraße des breiten Lebens gehen, Ausgeschiedene aus der Gesellschaft. ...; Artisten nennen sie sich, in ihren Andern rollt das blaue, braunende Blut des Birkus. — In ihnen weht und lebt noch die Baganten-Poesie, das heimtöliche Zigeunertum.

Das Gespräch drehte sich um dies und das, und manierte Rede in allen Sprachen dieser Erde floß schäumend herüber und hinüber.

Da sagte plötzlich der Geschäftsführer des Birkus Bult, der gerade in Hamburg Vorstellungen gab: „Ich will euch eine wunderbare Geschichte erzählen, die Geschichte vom Clown Mangoni, der bei uns in Kopenhagen auftrat.“

Mangoni! Der Name wirkte Wunder. Ich sehe ihn noch vor mir, den stillen Jungen, den einzigen, übermütigen Clown mit den unglücklich traurigen Augen. Ich sah ihn sterben, im Cirque Royal in Paris, just einige Tage nach Julius wahnsinnigem Aufsprung von der Decke des Birkus in die Manege. Mangonis Herz hat da einen Riß erlitten, und der tolle Clown konnte es nicht überleben.

„Von Mangoni wollen Sie uns erzählen“, rief einer aus, „wann ist er denn bei Bult gewesen?“

„Bloß an einem Abend — am 6. Dezember 18...“

„Unmöglich!“ rief ich aus — „an diesem Tage starb er ja in Paris! Ich war dabei.“

„Und doch! — Er ist an diesem Tage bei uns aufgetreten!“

Diese erst gesprochenen Worte wirkten wie Zauber. Die lebhafteste Unterhaltung verstummte, und der Sekretär, Herr Jürgens, begann uns zu erzählen:

„Wir gaben damals unsere Vorstellungen in Kopenhagen, im „Cirque Variétés“, nachdem vor uns Schumann dort gewesen. Das Publikum war daher etwas müde der Birkusvorstellungen, und unser Geschäft ging gerade nicht besonders. Unsere einzige Hoffnung war Mangoni, der schon in Paris sich kontrastlich uns verpflichtet hatte, und der am 1. Dezember anfangen sollte. Auf ihn bauten wir unsere Hoffnung. Ende November telegraphierte ich an Mangoni, ob er am 1. Dezember eintreffen werde, und ob ich Reisegeld schicken sollte. Am zweiten Tage kommt die Antwort, man möge umbedingt sein, Mangoni ist noch nie kontrastlich geworden. Das weiß jedes Artistenkind.“

Für den 1. Dezember ist der Birkus ausverkauft — doch wer beschreibe unser Entsetzen, Mangoni kommt nicht. Wir waren verloren. Wir despektierten, wir sind ratlos, wir sind ruiniert — endlich kommt eine Depesche, vor dem 6. Dezember sei es ihm absolut unmöglich abzukommen. Julius Lob hat ihn ganz gebrochen, er kann nicht arbeiten usw. — aber er verspricht sein Ehrenwort, am 6. Dezember ganz bestimmt aufzutreten, komme dazwischen, was da wolle.

Na, ihr könnt euch denken, was das für ein Schlag für uns war. Direktor Bult war außer sich — das nordische Publikum läßt mit sich nicht spaßen. Was soll ich euch erzählen, wir arbeiteten wie die Teufel. Große Plakate, Streifen... Mangoni kommt am 6. Dezember... Entschuldigungen, Abbiten, — aber das Publikum war ägerlich. Es nützte nichts, wir mußten endlich erklären, die heute gelösten Karten behalten ihre Gültigkeit für den Sechsten.

Endlich kam der große Tag. Die wenigen Billets, die noch frei waren, waren schon am Vormittag vergiffen — ganz Kopenhagen hatte sich in unserem Birkus ein Rendezvous gegeben. Wir waren alle an diesem Tage überaus nervös; auf der Bühne wurde kein Wort ge-

sprochen, der Boden brannte uns unter den Füßen. Aber der Vormittag verging, ohne daß Mangoni sich blicken ließ.

Ich konnte vor Aufregung nicht zu Mittag essen — ich lief vom Birkus zur Bahn, lief wie toll herum — das gleiche unter Direktor — wir verzweifeln, aber von Mangoni keine Spur. So verging der Nachmittag. Wir telegraphierten, was nur das Zeug hielt — bleiern schwer strich Stunde um Stunde dahin — vom Clown nichts zu sehen. Unser armer Direktor war schon ganz krank. Er fürchtete die Volksmüt, wenn er ein zweites Mal die Kopenhagenener Deutschentresser zum besten gehalten.

Ihr kennt doch den Birkus Variétés in Kopenhagen — er war bombenvoll. Gut sechshundert Menschen hatten hier auf Mangoni, dessen Name seit gedruckt auf dem Programm prangte. Aber Mangoni war nicht da.

Nunmer um Nummer spielte sich ab. Daniels machte seine Reprisen, der Feuerhengst „Ali“ ließ alles kalt — das Publikum tobte und schrie nach Mangoni.

Die Eltons vollführten ihren letzten Trick — den Sawinensprung, vier Mann hoch — und gehen ab. Keine Hand rührt sich, trotzdem sie sonst jeden Abend fünf-, sechsmal gerufen wurden — jetzt hat niemand Verlangen danach, alle Welt wartet auf Mangoni, den Clown.

Im Dreieck beginnt tolle Musik, meine Herren ergötzen — die Stallschläger schlagen die neunte Stunde, ich will vor das Publikum gehen, sprechen, aber ich bin vor Angst wie gelähmt... die Musik verstummt schon. — Da huscht an mir eine Gestalt vorüber. Niemand sah, woher sie gekommen, niemand hatte sie früher bemerkt... und plötzlich tollt diese Gestalt in die Manege... „Selbste! En avant...“ und tollt es drüber...!

Ich erzitterte! Ein eifriger Schauer geht mir durch Mark und Bein — mein Direktor starrt glasigen Auges auf die Erscheinung. — bei Gott, Mangoni ist in der Manege, Mangoni arbeitet, er springt, er dreht Saltos, er vollführt seine wahnsinnigen Akrobaten... das Publikum ist berauscht, jauchzt Beifall, wie im höchsten Grade des Paroxysmus.

Zwanzig Pferde wurden aufgestellt, 21 Pferde, 22 Pferde... Mangoni — blak, karren Auges, schweißgebadet, dreht sein fürchterliches Salto, daß uns die Arme schlottern. Er befeigt die Barriere, läuft herum und taucht plötzlich in Hild-Platz dahin, dreißigmal, vierzigmal, fünfzigmal... uns vergehen die Sinne. Wir träumen alle, wir sind wahnsinnig geworden!

Wie ist er hergekommen? Niemand sah ihn selber, er war in keiner Garderobe, um sich umzuwickeln, und doch steht er in seinem berühmten Kostüm mit dem grünen Papagei auf der Brust... Sein unendlich trauriger Blick hat etwas Odes, Hohles... so karriert ein Loter vor sich hin... und diese blauen Lippen... bei Gott, er ist nicht einmal geschminkt!

Endlich ist er fertig und geht ab. Das Publikum kann sich nicht beruhigen, brüllt und flucht nach Mangoni, dem König aller Spring-Clowns... aber Mangoni ist an uns vorbeigegangen, ohne uns anzusehen, ohne uns anzusprechen, karren Auges. Seine Hand streifte mich, ich fühlte einge Ralle.

Tags darauf in aller Frühe erhielten wir ein Telegramm, Mangoni sei am gestrigen Abend um neun Uhr gestorben. Um dieselbe Stunde, da er bei uns gearbeitet hat.

Eine kleine Baue entstand.

Nun weiß ich alles, begann ich. „Ich war Zeuge seines Todes, und ich erinnere mich ganz genau, wie er knapp vor seinem Sterben etwas vor sich hinstimmte, wir hörten ganz genau die Worte: „Ich werde nicht kontrastlich.“ Ich muß nach Kopenhagen zu Bult.“

Die Kreise dieses braven Artisten hat selbst den Tode Trost! Wir stehen vor seinem Häkel, meine Herren — denn es gibt eine Seele, und die ist göttlich.“

Es wurde still in unserm Kreise.

Einige schüttelten zweifelnd den Kopf, die Mehrzahl aber stand im Damm der seltsamen Erzählung. Artisten, deren Beruf es mit sich bringt, allabendlich dem Tode ins Antlitz zu blicken, glauben noch an Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt.